gemeinschaft

11

November 2007

Auf Gott Vertrauen

AGV

Altpietistischer Gemeinschafts-Verband e.V.

150 Jahre apis 1857 – 2007

www.agv-apis.de

Inhalt

2 Persönliches Wort

3 Zur geistlichen Grundlegung
»Fürchte dich nicht« – wie Gott tröstet

6 Unsere Sonntagstexte
Jesaja 41; 42,1–9; 43,8–13

10 Aus unserem Verband
Neue Gebetskarte
Sommerrätsel: Die Lösung und die Gewinner
Persönliches

13 150 Jahre AGV – Auf Gott vertrauen
Schwerpunktbereich: Diakonie

18 Über die Schulter geschaut
Gudrun Meng

19 150 Jahre AGV – Auf Gott vertrauen
Unser evangelistisch-missionarischer Auftrag

22 **Die Zukunft der kleinen Gemeinschaften**

23 Weitblick
Christenverfolgung

24 Vorbilder – Lebensbilder
Paul Gerhardt

26 Menschen, durch die ich gesegnet wurde
Bezirk Tuttlingen

26 Buchtipp
Köpf: Wir gehn dahin ...
Lehmann/Hänssler: Mit Theo Lehmann im Gespräch
Estabrooks: Flucht aus dem Paradies

28 Kurz und bündig

29 Vom Schönblick

30 Vermischtes

31 Veranstaltungen

Titelseite:
Angebote für Behinderte – ein wichtiger Arbeitsbereich unseres Arbeitskreises Diakonie.

LERNVERS DES MONATS

Gottes Wege sind vollkommen, die Worte des Herrn sind durchläutert. Er ist ein Schild allen, die ihm vertrauen (Psalm 18,31).

LIED DES MONATS

Nun freut euch, lieben Christen g'mein (GL 298)

Liebe Brüder und Schwestern, liebe Freunde!

Wir haben in diesem Jubiläumsjahr wiederholt über unseren Auftrag als Gemeinschaftsverband nachgedacht und gesprochen. Unsere Väter und Mütter haben von Anfang an Gemeinschaftspflege und Evangelisation als die beiden »Herztöne« der Gemeinschaftsbewegung gesehen. Er wurde im Laufe der Geschichte immer wieder neu bedacht und realisiert. Zu Recht ist deshalb in unserer Jubiläumsbroschüre (Seite 3) zu lesen: »Zusammengefasst geht es uns um Evangelisation und Gemeinschaftspflege – zum Glauben rufen und im Glauben begleiten! Es geht um das Christwerden und um das Christbleiben. Es geht um die beiden Grundbewegungen, die wir in Jesu Worte so ausdrücken können:
– ‚Kommet her zu mir alle' (Mt 11,28) und
– ‚Gehet hin in alle Welt' (Mt 28,18).
Diesem doppelten Ruf Jesu sind wir bleibend verpflichtet.«
Deshalb sind in diesem Jubiläumsjahr diese beiden Herausforderungen durch zwei Schwerpunktveranstaltungen festgemacht worden: die erste im Frühjahr durch den Jubiläumskongress. Er sollte schwerpunktmäßig den Akzent auf Gemeinschaftspflege legen. Nun steht in diesem Monat mit den »Gott erlebt«-Wochen auf dem Schönblick in erster Linie der Bereich Evangelisation im Mittelpunkt. Es geht um den Ruf zu Jesus, um die Einladung zum Glauben, um Bekehrung und Wiedergeburt – um die Bitte: »Lasst euch versöhnen mit Gott« (2.Kor 5,20). Das erfordert Einsatz und Fürbitte. Die Geschichte aus 2.Mose 17 steht mir vor Augen (Israels Kampf mit Amalek). Das Geheimnis des Sieges war, dass jeder an seinem Platz sich voll einbrachte:
– Josua kämpfte im Tal in der Hitze des Tages, in der Wüste trotz Durst und Staub.
– Mose betete auf dem Berg »bis die Sonne unterging«.
Viele setzen sich in diesen Tagen sehr intensiv ein. Für den wichtigen Gebetsdienst als »Mose auf dem Berg« werden unsere Geschwister vor Ort benötigt – wirklich alle! Wie wichtig ist jetzt auch der Dienst der älteren und ans Haus gebundenen Geschwister. Wir danken euch – denn »es wird Freude sein im Himmel über einen Sünder, der Buße tut« (Lk 15,10).

Euer Otto Schmid

ZUR GEISTLICHEN GRUNDLEGUNG

»Fürchte dich nicht!« – wie Gott tröstet

Jesaja 43,1–7 / Zur Gemeinschaftsstunde am Sonntag, 25. November 2007

Teile des folgenden Artikels wurden beim Biblischen Studientag des AGV am 15. September 2007 in der Missionsschule in Unterweissach vorgetragen.

Was sich Gott vornimmt, das bringt er zu Stand und Wesen. Wo er redet, da verändert sich etwas, da bleibt nicht einfach alles beim Alten. Seine Worte setzen ins Werk, was er zusagt. Jesaja 43,1–7 zeigt beispielhaft, warum das so ist und wie das geschieht. Es kommt nicht nur auf das an, was Gott sagt, sondern ebenso sehr auf die Art und Weise, wie Gott redet, wie er auf die eingeht, die er trösten will. Dass er trösten will, das macht der Anfang von Jesaja 40 eindrücklich klar: »Tröstet, tröstet mein Volk!« Wie aber kommt der Trost zu denen, die keine Hoffnung mehr haben, denen ihr Elend unsäglich zusetzt?

Gott ist berührt

Wer das Herz eines Verzweifelten erreichen will, dem muss zuvor zu Herzen gegangen sein, was den anderen zur Verzweiflung getrieben hat. Gott ging zu Herzen, was seinem Volk in und mit der babylonischen Gefangenschaft seit 587 v. Chr. widerfahren ist. Ihre jahrzehntelange Not hat ihn zutiefst berührt.

Die Not der Weggeführten

Die Gefangenschaft in Babylon hatte krisenhafte Bedeutung für den Glauben Israels. Es handelte sich wenigstens um eine sechsfache Not.

1. Sie fühlten sich von Gott verlassen. Hatten sie zuvor auf Gott vertraut, dass er ihren Weg kennt und sie gut führt (vgl. Ps 37,3–7), so klagen sie jetzt: »Mein Weg ist dem HERRN verborgen, und mein Recht geht vor meinem Gott vorüber« (Jes 40,27). Aber damit nicht genug.

2. Gott hatte die Väter aus der Knechtschaft in Ägypten herausgeführt. Jetzt sind sie durch die Babylonier geknechtet, vollständig den Händen der Feinde ausgeliefert. Gott hat die Heilstat der Befreiung aus Ägypten zurückgenommen, ja: rückgängig gemacht. Er hat sie in eine neue Knechtschaft gebracht, Unheil bestimmt ihr Dasein. Ein armseliges Häuflein Elend in der Fremde (vgl. Jes 41,14–16).

3. Gott hatte Abraham und seinen Nachkommen das Land als »ewigen Besitz« zugesagt (vgl. 1.Mose 13,15; 17,8). Jetzt haben sie ihr Land verloren, müssen in der Fremde weilen, ohne jede Aussicht auf Rückkehr. Gott hat seine Landzusage aufgehoben, sie sind und bleiben zerstreut in alle Winde.

4. Und was alles noch schlimmer macht: »Wir haben keinen König mehr, der uns retten könnte.« Gott hatte durch den Propheten Nathan zwar zugesagt, dass Israel immer einen König haben werde (2.Sam 7,12–16), das aber stimmte jetzt nicht mehr. Israel erlebte das so, wie es die Klage in Psalm 89 ausdrückt: »Aber nun hast du verstoßen und verworfen und zürnst mit deinem Gesalbten! Du hast zerbrochen den Bund mit deinem Knecht und seine Krone entweiht in den Staub. … Du hast seinem Glanz ein Ende gemacht und seinen Thron zu Boden geworfen« (vgl. Ps 89,39–46). Gott hat sein Versprechen an David nicht eingelöst.

5. Der Tempel liegt in Schutt und Asche. Damit ist nicht nur ein glanzvolles Gebäude zerstört, nein, der Ort der heilvollen Gegenwart Gottes ist verloren: Israel ist ohne Gott. Was für ein Unheil: ein Volk ohne seinen Gott! Das heißt zugleich, ein Volk, das seine Identität verloren hat, weil es den nicht mehr hat, zu dem es gehört. »Siehe, jetzt sprechen sie: Unsere Gebeine sind verdorrt, und unsere Hoffnung ist verloren, und es ist aus mit uns« (Hes 37,11).

6. Diesen großen fünffachen Verlust, das mussten die Israeliten einsehen, hatten sie selbst verschuldet. Sie müssen die Last der eigenen Schuld tragen: »Siehe, ihr seid um eurer Sünden willen verkauft, und eure Mutter ist um eurer Abtrünnigkeit willen entlassen« (Jes 50,1). Sie sind von Gott verlassen, weil sie ihn verlassen haben: »Hat es nicht der HERR getan, an dem wir gesündigt haben? Und sie wollten nicht auf seinen Wegen wandeln, und sie gehorchten seinen Weisungen nicht. Darum hat er über sie ausgeschüttet seinen grimmigen Zorn und den Schrecken des Krieges, dass er sie ringsumher versengte« (Jes 42,24f.).

Wie kann Gott es schaffen, so tief verzweifelte, hoffnungslose Israeliten zu trösten, ihnen wieder Mut zu geben und neu Hoffnung zu vermitteln?

Die Anrede

Indem er sie mit den Namen anredet, die von der Geschichte her sprechend sind: »Jakob, … Israel« (V. 1). Gott redet die, die sich von ihm entfernt und abgewendet haben, mit dem Namen des Stammvaters Jakob an, mit dem Namen, dem die Verheißungen gegeben wurden. Mit dieser Anrede holt Gott die Verzweifelten wieder hinein in die heilvolle Segensgeschichte, die er mit den Vätern vor Zeiten begonnen hat. Sie meinten, diesen Namen nicht mehr tragen zu dürfen, weil sie sich selbst von der Geschichte der Verheißung ausgeschlossen hatten. Derjenige aber, »der Israel gemacht hat«, der nennt sie von sich aus so und bekräftigt damit, dass er »nun« (vgl. Röm 3,21) trotz des seitherigen Gerichts über sein Volk wieder Heil für Israel schafft.

Fürchte dich nicht

Angst erfüllte sie. Sie können kaum glauben, dass Gott sich gerade ihnen, die sich ihre miese Lage in Babylon selbst eingebrockt haben, noch einmal zuwenden will. Gleichsam um diese Angst zu überwinden, spricht Gott dieses »Fürchte dich nicht« gegen ihre Angst. Weil die Angst so tief sitzt, wird dieses Wort in V. 5 ein zweites Mal aufgenommen. Sie brauchen Vergewisserung, weil ihr Herz unsicher geworden, voller Zweifel war. »Fürchte dich nicht, nicht vor mir, nicht vor deinen Bedrängern, nicht vor der aussichtslosen Situation, in der du steckst, auch nicht vor deiner Schuld.« Die Angst wird ihnen damit nicht einfach billig ausgeredet, vielmehr wird ihr von Gott Gewichtiges entgegengesetzt. Oder noch genauer: Gott gibt sich selbst auf eine neue Weise, sodass die Angst weichen kann.

Ich habe dich erlöst

Die Schuld Israels wird nicht übergangen, sie wird ernst genommen. Den Israeliten wäre nicht geholfen, wenn Gott ihr Leiden an der eigenen Schuld nicht aufnehmen würde. Er nimmt ihr Empfinden ernst. Er gibt sich seinem Volk als »Heiland«, als »Retter« (V. 3), der von Schuld befreit. Er, der selbst geschädigt wurde durch die Schuld Israels, er tut alles, um die Schuldigen zu befreien. Israel ist ihm so wertvoll, dass er an seiner Stelle Ägypten, Kusch und Seba als Lösegeld gibt. Das waren reiche und herrliche Völker (vgl. 45,14). So erkennt Israel, dass sie ihrem Gott noch wertvoller und kostbarer sind als diese glänzenden Nationen. Waren es damals andere Menschen (V. 4), die Gott um seines Volkes willen gegeben hat, so können wir heute als Christen nur staunend bekennen: »Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und sein Leben gebe als Lösegeld für viele« (Mk 10,45). Gott selbst gibt sich in Jesus für uns hin zur Vergebung unserer Sünden, er tritt an unsere Stelle. Was für ein Wunder! Jetzt können wir glauben, dass er uns Sünder wieder in die Gemeinschaft mit sich aufnimmt.

Beim Namen gerufen

Wenn im alten Israel ein Kind geboren war, wurde ein Fest gefeiert, bei dem das neugeborene Kind seinen Namen bekommen hat. Der Vater hat sein Kind auf seinen Schoß genommen, geherzt und den neuen Erdenbürger herzlich willkommen geheißen. Gleichzeitig hat er sich damit auch in einem rechtlichen Sinn dazu verpflichtet, sein Kind zu versorgen, ihm zu geben, was es zum Leben braucht. Auf diese Weise spricht Gott zu seinem entwurzelten, verzweifelten Volk. Damit wird es auch emotional vergewissert: »Du gehörst als geliebtes Kind zu mir. Ich bin und bleibe dein Vater, der für dich sorgt.« Da bricht ein heller Lichtstrahl in das undurchdringliche Dunkel der Trostlosigkeit Israels.

Du bist mein

Sie befürchteten, für immer von Gott verworfen zu sein. Er aber spricht weiter zu ihrem Herzen, und zwar mit Worten Liebender: »Du bist mein. Ihr gehört zu mir, ich gehöre zu euch.« Darin besteht eins der tiefsten Bedürfnisse von uns Menschen, zu jemandem fest und unverbrüchlich zu gehören. Sie wussten damals nicht mehr, ob sie noch zu Gott gehören, ob Gott noch zu ihnen gehören wollte und konnte. Jetzt verbürgt er es ihnen ganz neu: »Wir gehören für immer zusammen.« Was für ein Aufatmen! Der, vor dem wir uns unmöglich gemacht haben, gerade der will mit uns zu tun haben – für immer!

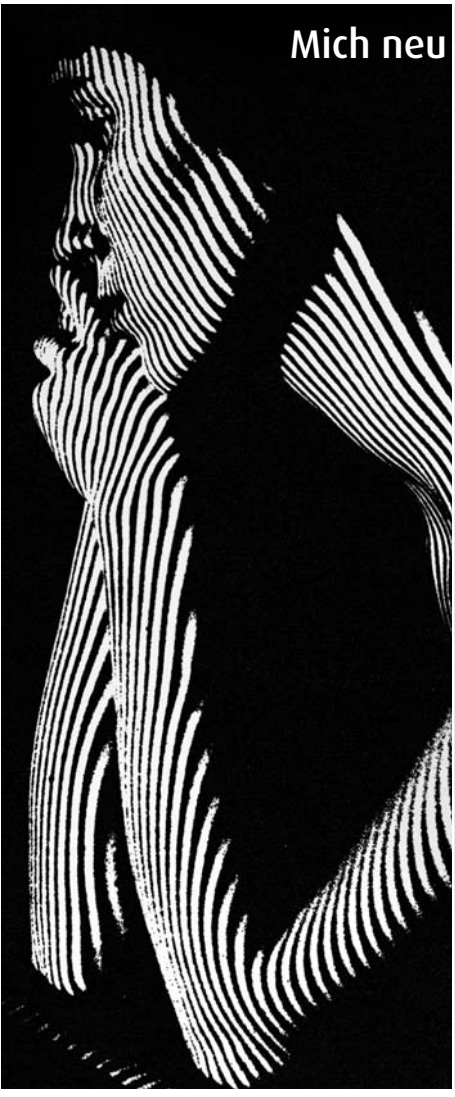
Auf dem Weg begleitet

Das Leben ist und bleibt gefährdet. Damals wie heute sind wir Wasser und Feuer schutzlos ausgeliefert. Waldbrände und Überflutungen in diesem Sommer haben das wieder deutlich gezeigt. In Ge-

stalt von reißenden Wasserströmen und um sich greifenden Flammen wird bildlich all das erfasst und zusammengefasst, was unser Leben zu bedrohen vermag (V. 2). Die Erfahrung zeigt: Keiner wird davon verschont bleiben. Was also hilft? Dass er bei uns ist und wir nicht daran kaputtgehen müssen. Psalm 66 nimmt das mit den bekenntnishaften Worten auf: »… der unsere Seelen am Leben erhält und lässt unsere Füße nicht gleiten. Denn, Gott, du hast uns geprüft und geläutert, … du hast Menschen über unser Haupt kommen lassen, wir sind in Feuer und Wasser geraten. Aber du hast uns herausgeführt und uns erquickt« (Ps 66,8–12). Daran können wir uns klammern. Selbst in Situationen, wo wir Gottes Richten erahnen, können wir sein Gericht annehmen. Dadurch verändert sich das Geschehen auch von Gott her: Es wird zum Läuterungsgericht, das uns tiefer mit Gott verbindet, das uns im Glauben reifen und wachsen lässt.

Er verändert die Situation

Gott greift ein. Er bringt die in alle Welt zerstreuten Israeliten zurück ins Land. Alle vier Himmelsrichtungen werden genannt, d. h. von überall her, ohne jede Einschränkung (V. 5.6). Er macht die den Vätern gegebene Verheißung wahr und bringt sein Volk wieder in das ihnen zugedachte Land. Er macht das wie ein Hirte, der seine Herde im Auge hat, der sammelt, was sich verloren hat (vgl. bereits Jes 40,10.11). Er vertröstet nicht nur, indem er alles



Mich neu sehen lernen

»Ich bin wert,
auch wenn ich
vieles an mir entdecke,
das mich entmutigt
und bekümmert.

Ich bin wert,
auch wenn ich
schuldig geworden bin
und es mir schwerfällt,
mir zu verzeihen.

Ich bin wert,
auch wenn ich nichts
vorzuweisen habe,
das mir Beachtung
und Anerkennung
einbrächte,
wenn meine Kräfte gering sind
und ich mir nur wenig
zutrauen kann.

Ich bin wert,
auch wenn es Menschen gibt,
die mich ablehnen
und Ansprüche auf mich
zukommen,
die ich nicht zu erfüllen
vermag.

Ich bin wert,
auch wenn ich wenig Liebe
empfangen habe,
wenn andere es mir
schwergemacht,
wenn sie mir unrecht getan
und mich zurückgestoßen
haben.

Ich bin wert,
weil ich von dir gewollt und
bejaht bin,
Herr, du mein Gott;
du nimmst mich in Schutz
vor anderen Menschen
und vor mir selber.

Dass ich wert bin
in deinen Augen,
übersteigt mein Fühlen und
Begreifen,
aber deine Zusagen sind
verlässlicher als meine
unbeständigen Gefühle.
Und wenn es auch ein langer
Weg sein mag, bis ich mich
neu sehen lerne, so weiß ich
doch: Du hast ungezählte
Möglichkeiten,
mir Anteil zu schenken
an deinen guten Gedanken
über mich.«*

* Sabine Naegeli, Die Nacht ist voller Sterne. Gebete in dunklen Stunden, Freiburg u.a. 1987, 118f.

beim Alten lässt. Nein, wo er tröstet, da greift er als der Herr der Geschichte in das Weltgeschehen ein. Das kann er auch ohne einen davidischen König. Er gebraucht den heidnischen Perserkönig Kyros als seinen Gesalbten, der sein Volk wieder zurückführen muss (vgl. Jes 44,24–28 und 45,1–4). Um sein Volk zu befreien, findet Gott Mittel und Wege, an die keiner je gedacht hat. Das alles geschieht zu seiner Ehre! (V. 7) Schöpfung, Geschichte und Vollendung dienen der Verherrlichung Gottes. Dazu sind auch wir geschaffen und erlöst, das ist unsere Bestimmung. Wir brauchen keine Angst zu haben, zu kurz zu kommen. Nein, seine Ehre besteht ja gerade darin, die Seinen zu Ehren zu bringen, sie ganz und heil zu machen.

Weil ich dich lieb habe

Die Seinen sind in seinen Augen wertgeachtet, herrlich, geliebt (V. 4). Kann es Größeres geben, als von Gott geliebt zu werden? Die Israeliten haben das wohl kaum hören können. »Das sollen wir sein, die wir alles verloren haben, weil wir Gott verloren haben? Ausgeschlossen – wir sind nicht liebenswert. Das muss ein Irrtum sein.« Das brauchte seine Zeit, bis sie das wieder glauben konnten.

Vielleicht gewinnen wir für uns selbst und auch als christliche Gemeinschaft viel, wenn wir regelmäßig und wiederholt Jesaja 43,1–7 lesen, im Herzen bewegen und auch im Sinne dieser Worte beten. Beim Beten verbinden wir uns mit dem, der uns wertschätzend anblickt. So voller Liebe angeschaut und angesprochen zu werden, das verändert uns zusehends mehr in das Bild dessen, der uns mit Augen der Liebe anschaut. *Pfarrer Thomas Maier, Studienleiter der Evangelischen Missionsschule Unterweissach*

ZUR VORBEREITUNG AUF UNSERE GEMEINSCHAFTSSTUNDEN

Sonntag, 4. November 2007, siehe Gemeinschaftsblatt 10/2007.

Sonntag, 11. November 2007

Jesaja 41,1–16
In Gottes guten Händen

Wer hat das Sagen in dieser Welt? Jesaja ist überzeugt: nicht irgendwelche Weltmächte, sondern Gott, der Weltenherrscher selbst. Sein Volk ist nicht hilflos einem schicksalhaften Treiben in der Geschichte ausgeliefert. Sondern Gott führt es Schritt um Schritt, auch durch Unheil hindurch, zu seinem heilvollen Ziel. Dazu muss alles ihm dienen. Und daran hat sich bis heute nichts geändert. Die politischen Führer dieser Welt sind letztlich nur Werkzeuge in Gottes Hand. Er gebraucht sie und ihre menschlichen Absichten für seine göttliche Absicht: nämlich seiner Gemeinde zu helfen.

Die Gemeinde: Angegriffen

Die Erfahrung der Leute Gottes damals: Sie werden gehasst und bekämpft (V. 11f.). Viele setzen ihnen zu. Jesaja erwähnt Assyrien, Moab, Philistäa, Äthiopien, Tyrus, Sidon, Edom, Arabien (Kap. 13ff.). Bis heute ist dies eine Grunderfahrung Israels: dass die Nachbarvölker sein Existenzrecht in Frage stellen, dass es zum Spielball der Weltmächte wird. Wer sich an Gott hält, wird nicht aus allem herausgehalten. Im Gegenteil: Er kann sich mitten in Verfolgung und Anfeindung wiederfinden. So ergeht es auch vielen Christen auf der ganzen Welt, beispielsweise in Nordkorea oder im Irak. Menschen, die sich an Jesus halten, werden wegen ihres Glaubens benachteiligt, inhaftiert, gefoltert, ermordet. Insofern leben wir Christen in Deutschland in einer Ausnahmesituation. Wir können unseren Glauben an Jesus frei bezeugen und weitergeben. Aber auch wir erfahren gesellschaftlichen Gegendruck. Nicht nur in den Medien, sondern auch von Seiten der Politik und mitunter auch im persönlichen Umfeld. Belächelt und verspottet zu werden ist nichts Außergewöhnliches.

Die Gemeinde: Angefochten

Wer als Gläubiger unterdrückt wird, dessen Glaube steht unter Druck. Es gibt Anfragen, die zu Anklagen werden: Herr, wie lange noch (Offb 6,10)? Oder: Warum geht es den Gottlosen so gut (Ps 73,3)? Oder: Was habe ich getan, womit ich das verdient habe (Hi 10,2)? Das Volk Israel hat sein Ergehen stets mit seiner Gottesbeziehung in Zusammenhang gebracht. In Kriegen und Eroberungsfeldzügen sah es nicht einfach politische Un-

abänderlichkeiten, sondern Gottes Gerichtshandeln. Und dadurch stellten sich automatisch die Fragen: Hat Gott uns verworfen (V. 9)? Hat er seine Hand von uns abgezogen (V. 10)? Es kamen Zweifel auf: Zweifel an Gottes Liebe, an Gottes Zusagen, an Gottes Erwählung. Christen ergeht es nicht anders: Anfeindung wird zur Anfechtung. Das Vertrauen wankt und der Glaube wird brüchig. Wo ist nun deine Gnade von einst (Jes 63,15)? Gott scheint sich zurückgezogen zu haben. Seine Zuwendung wird nicht mehr gesehen, weil Wolken sich vor die Sonne geschoben haben, obwohl diese immer noch scheint.

Die Gemeinde: Durchgetragen

Israel total am Boden. Den Feinden ausgeliefert, die Überlieferungen tragen nicht mehr. Alles scheint aus und vorbei zu sein. Aber Gott richtet sein niedergeschlagenes Volk wieder auf. Erstens indem er als der Weltenrichter die Völker in ihre Schranken weist. In einer Gerichtsrede kündigt Gott einen neuen Herrscher am Horizont der Weltgeschichte an. Sein Siegeslauf wird unaufhaltsam sein. Dadurch wird ersichtlich: Gottes Wort ist zuverlässig. Keine seiner Verheißungen ist hinfällig geworden, sie gelten auch heute noch (Mt 24,35). Und noch eines: Gott wirkt in der Geschichte der Menschheit. Er ist kein ferner Gott, der nur zuschauen würde. Der Thron im Himmel ist nicht leer. Gott behält die Fäden in der Hand, lenkt die Geschicke der Völker und Nationen. Auch Machthaber müssen dem Allmächtigen dienen, ob sie nun an ihn glauben oder nicht. Gott hat nicht nur die Menschen, die ihn lieben, in seiner Hand, sondern auch die anderen. Er führt sie, er gebraucht sie, er lenkt, damit alles denen, die Gott lieben, zum Besten dient (Röm 8,28). Herrscher und Herren sind auch nur Menschen, auch wenn sie sich als Übermenschen bisweilen gebärden oder fühlen. Gott bleibt Gott. Darum spricht er das letzte Wort.

Noch ein Zweites kommt hinzu: Gott verbindet im prophetischen Wort des Jesaja die Gerichtsankündigung über die Völker mit der Heilszusage für sein Volk. »Fürchte dich nicht« (V. 10) ist eine Ansage für die furchterregende Gegenwart, damit eine furchtlose Zukunft gesichert ist. Aber warum braucht die Gemeinde sich nicht zu fürchten? Gott nennt eine Vielzahl von Gründen, von denen hier nur zwei hervorgehoben werden sollen: »Ich bin mit dir« (V. 10) ist der eine Grund. Ich bin mit dir – das steckt in dem Namen Immanuel (Jes 7,14). Der andere lautet: »Ich helfe dir« (V. 13f.), was wiederum auf den Namen Jesus führt – der Herr hilft (Apg 4,12). Gottes Rettungsprogramm hat einen Namen! Weil Jesus bei uns ist alle Tage bis ans Ende der Welt (Mt 28,20), darum und nur darum behält die Furcht nicht die Oberhand. Bei der Geburt und bei der Auferstehung Jesu wird von Menschen berichtet, die sich gefürchtet haben. Aber auch von der wunderbaren Aufforderung: Fürchtet euch nicht! (Lk 2,10; Offb 1,17). Es ist Doppelpunkt und Ausrufungszeichen der Jesusgeschichte. Insofern hat sich die Prophezeiung des Jesaja in V. 2ff. noch einmal auf ganz andere, tiefe Weise erfüllt. In Jesus begegnen wir dem Erlöser, dem Heiligen Israels (V. 14). Wenn er uns ergriffen hat, gibt es nichts und niemand, der uns aus seiner Hand reißen könnte (V. 9; Joh 10,28). Mag kommen, was wolle – in Jesu guten Händen sind wir geborgen in Zeit und Ewigkeit.

Fragen zum Gespräch

- Wie können wir die gegenwärtigen weltpolitischen Ereignisse und Gottes Handeln in der Geschichte zusammenbringen?
- Was gibt uns Hilfe und Stärkung in schwierigen Zeiten?

Pfarrer Dr. Wolfgang Schnabel, Bonlanden

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- Zu V. 10+13: Eine **schmale Latte** (eventuell einen Spanngurt) als Brücke zwischen zwei Tische legen. Ein Kind bitten, darüber zu balancieren. An der Hand eines Erwachsenen geht es viel leichter. ➜ Gott hält uns fest und führt uns.
  Lied: An der Hand eines Starken zu gehn …

Lieder: 298, 12, 310, 382

Sonntag, 18. November 2007

Jesaja 42,1–9
Gott handelt durch seine Knechte

Ein glimmender Docht und ein geknicktes Schilfrohr – Bilder für hoffnungslose Situationen. Wie sieht Gottes Antwort, seine Hilfe aus?

Gott redet durch seinen Propheten

Viele Ausleger gehen davon aus, dass mit dem »Knecht Gottes« der Prophet selbst gemeint ist, der in diesem Teil des Jesajabuches (Kap. 40–55) spricht. Seine Worte richteten sich zunächst an das Volk Israel bzw. an das, was davon übrig geblieben war. Verschleppt im fernen babylonischen Reich glich es einem geknickten Rohr und einem glimmenden Docht.

In diese ausweglose Situation hinein richtet der Prophet den Verzweifelten Gottes tröstliche Botschaft aus: Eure Lage mag noch so hoffnungslos aussehen. Gott wird euch nicht zerbrechen und auslöschen. Er ist barmherzig und gnädig, er wird euch vor dem Untergang bewahren. Seine Botschaft widerspricht »dem harten Gesetz der Welt, dass der Zerbrochene und Verlöschende sterben muss« (Westermann). Gott handelt nach seinem Recht (vgl. V. 1.3.4).

Gott redet durch seinen Propheten auch zu uns. Besonders dann, wenn wir am Ende sind und nicht wissen, ob und wie es weitergeht, dürfen wir dieses Wort ganz persönlich nehmen: Gott ist gnädig. Gott fängt neu mit dir an. Gott richtet dich auf. Wo dir alles ausweglos erscheint, da wird Gott »auch Wege finden, da dein Fuß gehen kann« (GL 502,1).

Gott sendet seinen Sohn

Es bleibt nicht allein beim tröstenden Wort des Propheten. Gott redet nicht nur, sondern er handelt auch.

Er befreite sein Volk aus der babylonischen Gefangenschaft. Ab 538 v. Chr. erfolgte die Rückkehr aus dem Exil in das Land, das Gott ihm einmal geschenkt hatte. Das Wort des Propheten wurde Wirklichkeit.

Später haben die ersten Christen in Jesus Christus den »Knecht Gottes« erkannt (vgl. Mt 12,18–21; Mk 1,11). Er wandte sich besonders den »geknickten« und schwachen Menschen zu (vgl. V. 7) und verkündigte das Reich Gottes durch Wort und Tat. Indem er unschuldig starb, erwies er sich als der wahre Knecht Gottes, der sogar sein Leben für seine Aufgabe ließ. Durch seinen Tod am Kreuz an unserer Stelle wurde Gottes Recht aufgerichtet (vgl. V. 4).

Gott beauftragt auch uns

Als Christen hat Gott auch uns zu seinen »Knechten« auserwählt. Wir sollen die frohe Botschaft von Gottes gnädigem Neuanfang und seiner Hilfe weitertragen und durch unser Reden und Handeln das bekannt machen, was Jesus Christus für uns Menschen getan hat.

Tröstlich: Gott steht zu seinen »Knechten«, ermutigt sie für ihren Dienst (V. 6) und schenkt ihnen seinen Geist (V. 1). Oft wirkt Gott gerade durch Menschen im Stillen (V. 2).

Wir sind berufen, »Licht der Welt« zu sein (V. 6; vgl. Mt 5,14). Gott will es auch durch uns hell machen, gerade dort, wo »Dochte nur noch glimmen«.

Fragen zum Gespräch

- Für welche »geknickten Rohre« und »glimmenden Dochte« in unserer Umgebung können wir Gott bitten?
- Wie können wir als »Knechte Gottes« mit unseren Möglichkeiten wirken?

Pfarrer Hartmut Bosch, Münsingen-Auingen

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- Einen aus der Gemeinschaft nach vorne rufen, ihn durch ein besonderes Kleidungsstück hervorheben (z. B. eine Leuchtweste), auf einen besonderen Platz setzen und eventuell noch anstrahlen? ➜ So wurde Israel von Gott auserwählt und Jesus als Gottesknecht und auch wir, um ein Licht für die Welt zu sein. Kurzes Gespräch darüber, was es bedeutet, ein Licht zu sein und wie man sich fühlt in dieser herausgehobenen Position. Hilfe und Ermutigung ist V. 6!
- Mit dem »Siehe« in V. 1+9 wird der Blick speziell auf Jesus, den Gottesknecht gelenkt. Jeder Vers kann daraufhin abgeklopft werden, wie er sich in Jesus erfüllt hat.

Lieder: 298, 1, 248, 547

Sonntag, 25. November 2007

Jesaja 43,8–21
Gott ist der ewige Herr

(Verse 1–7 siehe »Zur geistlichen Grundlegung«)

Wenn Gott in die hoffnungslose Situation seines Volkes im Exil eingreift, dann nicht nur, um sie in die Freiheit zu führen. An diesen großen Taten soll auch für alle Welt sichtbar werden, wer wirklich regiert und Herr ist. Erlösung und Befreiung muss zum Bezeugen und Rühmen des großen Namens Gottes führen.

Darum: Bezeugt sein Gottsein

Erstaunlich: Blinde und Taube erwählt sich Gott, um seinen Namen in dieser Welt groß zu machen. Die großen heidnischen Völker und ihre Götter werden passen müssen, wenn es um die Zukunft und um prophetisches Sehen geht. Dann wird das gebeutelte und resignierte Israel aus der passiven Rolle in die des Zeugen gerufen. Zeuge zu sein hängt nicht an unserem Geschick und an unserer Kunst. Wir sind aufgerufen, hervorzutreten und weiterzusagen, dass es nur einen Retter gibt, weil er selbst sich uns gezeigt und uns Glauben geschenkt hat. Er war schon da, bevor irgendein Götze gemacht wurde, und er wird auch noch der Gleiche sein, wenn alle Götzen längst verschwunden sind. Er allein lenkt Himmel und Erde – und auch mein ganz persönliches Ergehen.

Darum: Erkennt sein Wirken

Könnte das die Blindheit sein: dass wir leben vom rettenden Eingreifen Gottes und nicht merken, dass da Gott am Handeln ist? Oder dass wir in der Vergangenheit Gott erfahren haben, aber für die Gegenwart und Zukunft nichts von ihm erwarten. Dass da Ereignisse und Veränderungen kommen – einschneidende und alltägliche. Und wir nur gesellschaftliche Entwicklungen, politische Entscheidungen oder persönliche Zufälle sehen. Und Gott auch uns wie Israel damals sagen muss: »Ich, der Heilige, euer Erlöser habe das geschaffen. Um euretwillen. Erkennt doch, wie ich mich für euch einsetze. Ich habe noch Neues mit euch vor. Ich will Wege und Wasserströme in die Wüste geben.«

Um Wüstensituationen geht es hier – um dürre, einsame, vielleicht sogar bedrohliche Zeiten. Da hinein gibt Gott Wasser und Leben. Mitten in der

Gefangenschaft gibt es Hoffnungszeichen: Es gibt Vergebung – die Vergangenheit und die Schuld brauchen nicht mehr zu belasten. Die Gerichtszeit ist vorbei – das Volk darf wieder heimkehren. Seit Jesus gilt das auch für uns. Seither ist alles anders – die Wüste ist seither nicht mehr nur Wüste, weil Gott Leben hineingelegt hat und trotz Wüste Leben ermöglicht hat. Es gibt seither keine Orte und Zeiten der Hoffnungslosigkeit mehr.

Darum: Verkündigt seinen Ruhm

Wenn Gott das Neue auftut in unserem Leben, dann nicht nur, dass wir wieder leben und atmen können. Wer nur an seine eigene Erlösung denkt, greift zu kurz. Wenn du die Vergebung Gottes erfahren hast und er dir einen Neuanfang ermöglicht hat, dann behalte das nicht für dich – lass das Lob Gottes darüber erklingen und trage es in die Welt hinein. Sag weiter, was Gott kann und wie er ist.

Fragen zum Gespräch

- Israel saß noch in der Gefangenschaft. Wie können Menschen, die leiden und in Not sind, aus diesem Abschnitt Trost und Hoffnung gewinnen?
- Was kann Israel im Gegensatz zu den Heiden bezeugen? Was ist unser Auftrag als Zeuge? (s. a. GL 559)

Gemeinschaftspfleger Martin Rudolf, Backnang

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- Zum Thema **Erlösung**: Eine Lebendfalle mitbringen (evtl. als Bild) und daran verdeutlichen, was es bedeutet, wenn jemand die Tür öffnet und befreit.
- Zum Thema **Erwählung**: Bei einer Mannschaftswahl wählt jeder die Besten aus. Gott will Israel und uns in seiner Mannschaft haben, nicht weil wir so toll sind, sondern weil er uns liebt.

Lieder: 298, 282, 385, 7

Eine neue Gebetskarte

Hilfen für unser tägliches Gebet

Es ist schon lange eine sehr gute Tradition, dass unser Verband eine Gebetskarte herausgibt. Die seitherige Gebetskarte war einerseits vergriffen, andererseits musste sie auch aktualisiert werden. Nun liegt eine Neuauflage vor.

Sinn und Zweck

Die Wichtigkeit des Gebets als ein Ausdruck des lebendigen Glaubens und der Liebe zu Jesus wird uns an zahlreichen Stellen der Bibel vor Augen geführt (z.B. Ps 50,15; 62,9; Mt 7,7; 26,41; Joh 16,24; Eph 6,18; Kol 4,2; 1.Thess 5,17; Jak 5,13 ...). Die Gebetskarte will eine Hilfe für unser Gebetsleben sein. Sie kann dazu helfen, dass wir

- regelmäßig beten
- konkret beten
- gemeinsam beten.

Sie hilft dazu (etwa nach 1.Tim 2,1–4), dass wir in unserem Gebet

– aus der Enge in die Weite kommen
– von den Sachen zur Hauptsache kommen
– statt bloßer Bitte die Vielfalt des Gebets praktizieren.

»Wer nicht regelmäßig betet, betet in der Regel mäßig« (Hans von Keler).

Inhalt und Aufbau

Die Gebetskarte hat acht Seiten und ist auf die Größe DIN A 6 gefalzt, damit sie leicht zu handhaben, mitzunehmen oder beispielsweise in Bibel und Losungsbüchlein einzulegen ist. Neben einer Titelseite gibt es für jeden Tag der Woche eine gesonderte Seite. Diese enthält neben einem Bibelwort als Motto für den Tag konkrete Gebetsanliegen, aufgeteilt in die Bereiche »Wir danken« und »Wir bitten«.

Jeder Tag nimmt einen Schwerpunktbereich unserer Gemeinschaftsarbeit bzw. unserer Anliegen auf. Wir beten sehr konkret:
Sonntag: für die weltweite Christenheit, unsere Kirche und unsere Gemeinschaften
Montag: für unser Volk und unser Land
Dienstag: für die Arbeit unseres Verbandes
Mittwoch: für unseren Auftrag in Gemeinde, Welt, Diakonie und Mission
Donnerstag: für die nachkommende Generation
Freitag: für unser Leben und unseren Dienst
Samstag: für unsere Angebote und Veranstaltungen.

An jedem Tag gibt es einige Leerzeilen, um persönliche Anliegen und solche des Ortes und des Bezirks aufzuführen – beispielsweise Namen von Mitarbeitern des Verbandes oder von Missionaren, aktuelle Anliegen der Gemeinschaft oder der Kirchengemeinde vor Ort ...

Einsatz und Verwendung

■ Fürs »einsame« Gebet, für die persönliche Gebetszeit, als Abschluss des Bibellesens ...
Ein Beten mit der Gebetskarte weitet unseren Horizont; sie lässt das tiefe Geheimnis erfahren, dass wir einen wichtigen Dienst tun und mit hineingenommen sind in den Bau des Reiches Gottes; deshalb muss sie jederzeit griffbereit sein.
■ Fürs gemeinsame Gebet: Hier können die konkreten Anliegen auf der Gebetskarte durchgesprochen und auch aktuelle Anliegen aufgeteilt werden. Man kann bei einem wöchentlichen Gebetstreffen durchaus auch die Anliegen aller sieben Tage auf die Geschwister aufteilen ...

■ Besondere Gebetszusammenkünfte (z. B. unser Verbands-Gebetstag): Gerade bei solchen Anlässen sollte die ganze, auf die einzelnen Tage verteilte Vielfalt aufgenommen werden.

Es ist hilfreich, die Gebetskarte an mehreren Stellen zu deponieren, damit man immer wieder daran erinnert wird.

Bezug

Hilfreich ist eine gemeinsame Bestellung für alle Geschwister vor Ort oder für einen Bezirk. Denkbar ist eine grundsätzliche Einführung im Rahmen eines Bezirkstreffens.

Wir ermutigen alle Brüder und Schwestern sehr zum regelmäßigen Gebrauch der neuen Gebetskarte – vor allem zum anhaltenden Gebet.

Abschließend noch eine **Preisfrage:**

Das Titelbild der Gebetskarte hat einen biblischen Bezug. Welcher Bibelvers passt zu diesem Titelbild?

Lösungen (auf Postkarte) bitte bis spätestens 15. November 2007 an:
Otto Schaude
Ihmenfeldstraße 20
72766 Reutlingen
oder per Fax: 07121/420 402.

1. und 2. Preis: je eine Jubiläums-CD »Auf Gott vertrauen«; 3. und 4. Preis: Paul Gerhardt-Biographie von Rainer Köpf; 5.–10. Preis: Biographie des Erweckungspredigers Otto Stockmayer. *Otto Schaude, Reutlingen*

Die Apis und die »Teigwarenversammlung«

Zum Jubiläums-Sommerrätsel

Puh, mit dem diesjährigen Jubiläums-Sommerrätsel hat Richard Kuppler aber eine harte Nuss zu knacken gegeben! Schwer, aber spannend sei es gewesen, hieß es auf Einsendungen. Jemand schrieb: »Wenn Richard die aufgewendeten Stunden zahlen müsste, würde er ein armer Mann!«

Es war viel Ausdauer und Recherchieren nötig – vor allem auch deshalb, weil es mit dem Erraten von Teillösungen nicht weit her war. Ob jetzt alle Apis wissen, was eine »Teigwarenversammlung« ist?

Respekt denen, die nicht aufgegeben und uns die richtige Lösung eingesandt haben. Diese lautet (natürlich in Reimform, wie bei Richard Kuppler nicht anders zu erwarten!): »*Wer auf Gott vertraut / hat nicht auf Sand gebaut./ Es führt ihn Jesu Hand / der wirkt in unserem Land / in Kirche und Verband.*«

In der Sitzung des Redaktionskreises Mitte September wurden wieder die Preise gezogen. Die *Gewinner* haben ihn diesmal wirklich »verdient«:

1. Preis – Teilnahme am Biblischen Rüstkurs auf dem Schönblick: *Elisabeth Konzelmann,* Birkenfeld

2./3. Preis – Einladung zum Weihnachtskonzert auf dem Schönblick: *Fritz Seibold,* Ammerbuch-Pfäffingen; *Hanna Kränzler,* Weinstadt

4.–10. Preis – je ein Buch »Wir gehn dahin und wandern – eine Reise zu Paul Gerhardt«: *Elfriede Gaupp,* Weinstadt; *Gerhard* und *Marta Wohlfahrt,* Filderstadt; *Dorothea Thomae,* Lichtenstein; *Familie Fritz,* Berglen-Kottweil; *Werner Stickel,* Mössingen-Öschingen; *Familie Weiblen,* Metzingen-Neuhausen; *Sibylle Osswald,* Mundelsheim

11.–20. Preis – je eine Jubiläums-CD »Auf Gott vertrauen«: *Gertrud Dietrich,* Stuttgart; *Annegret Geiger,* Obersulm; *Margit Zwecker,* Grafenberg; *Inge Pfisterer,* A-Hermagor; *Herbert* und *Marta Armbruster,* Mundelsheim; *Willi* und *Gerda Palmer,* Berglen-Steinach; *Hanne Zimmermann,* Nürtingen-Zizishausen; *Hanna Heinzmann,* Langenbrettach; Schwester *Elfriede Kemmler* und Vater, Reutlingen; *Brigitte Eisenhardt*, Weinstadt.

Herzliche Gratulation und eine Bitte

Vielleicht gibt es im Kreis unserer Leser ja auch Spezialisten, die gerne selbst einmal die Ausarbeitung eines solchen Rätsels (vier Seiten genügen!) wagen würden. Es sollte durchaus Anlass zum Knobeln geben und vorzugsweise der Textplan des entsprechenden Jahres zugrunde gelegt werden. Um eventuelle Doppelungen (!) zu vermeiden, müssten wir jedoch bis Januar 2008 darüber informiert werden. Wer nimmt die Herausforderung an? *Für den Redaktionskreis Gerda Schumacher*

Gebetstag für die Schule

»Sei Teil der Bewegung!« – unter diesem Motto findet am 20. November der so genannte »PrayDay«, der Gebetstag für die Schule, statt.

Quer durch alle Gemeinden und Altersgruppen werden Christen an diesem Tag für ihre Schulen am Ort beten. Wer mitmachen möchte, braucht nur selbst für seine Schule zu beten. Ob allein, in einer kleinen Gruppe oder in einer großen Veranstaltung – er ist mit all den anderen Betern verbunden, und zwar durch Jesus und das gemeinsame Ziel, für die zu beten, die in der Schule lernen, lehren und Verantwortung tragen. Initiator ist die Schüler-SMD.

Übers Internet gibt es Ideen, Unterstützung und Kontakte: www.prayday. de, E-Mail: schueler@smd. org, Telefon 06421 / 91 05 20.

PERSÖNLICHES

Geburt

Johannes,
Sohn von Bernd und Silke Rüdele, RT-Sondelfingen

Hochzeiten

Eugen Keller und *Doris Busch,* Freudenstadt

Thomas Keller und *Petra Raissle,* Freudenstadt

Markus Merkle, Nagold, und *Kezia Holl,*
Lauben/Vollmaringen

Erika März, Schönblick, und *Steffen Sünder,* Heubach

Diamantene Hochzeit

Robert und *Lydia Böhmler,*
Eltingen

70. Geburtstag

Herbert Siegle, RT-Mittelstadt, Bezirksbruder im Bezirk Reicheneck

Wir wünschen Gottes Segen und grüßen mit 1.Joh 3,1: »Seht, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeigt, dass wir Gottes Kinder heißen sollen – und wir sind es auch!«

Heimgerufen

Berta Aldinger,
Ochsenburg, 86 Jahre

Else Rempfer,
Ludwigsburg (zuletzt in Mössingen), 79 Jahre

Emma Lehr,
Hausen am Bach, 93 Jahre

Luise Dinkel,
Emmertsbühl, 82 Jahre

Christian Schurr,
Herzogsweiler, 71 Jahre

Wilhelmine Lauterbach,
Aalen, 82 Jahre

Erika Schwägerl,
Gomaringen, 71 Jahre

Eduard Paul, 69 Jahre, und *Richard Derr,* 59 Jahre,
beide Obersulm-Affaltrach

Ernst Stempfle,
Lauben, 75 Jahre

Katharina Honold,
Woringen, 95 Jahre

Anni Hänsel,
Göppingen, 77 Jahre

Mathilde Heim
Unterheinriet, 95 Jahre

Wolfgang Bausch,
Bernhausen, 62 Jahre

Wilhelm Trick,
Täbingen, 66 Jahre

Marie Leupoldt,
Giengen (früher Heidenheim), 104 Jahre

Rudolf Kaluza,
Bühlertann, 79 Jahre

Lina Heller,
Weilersbach, 94 Jahre

Else Haier,
Kirchheim/Teck, 85 Jahre

Reinhold Gärtner,
Kirchberg/Jagst, 89 Jahre

Wir grüßen die Angehörigen, denen wir unsere herzliche Teilnahme aussprechen, mit Hiob 19,25: »Ich weiß, dass mein Erlöser lebt.«

Schwerpunktbereich: Diakonie

Diakonie – warum?

Grundsätzliche Gedankenanstöße zum Tun

Die Negativmeldungen sind an der Tagesordnung: Die Renten sind nicht mehr gesichert für die künftigen Alten, Kürzungen im Sozialbereich werden als zwingend beschrieben, und doch explodieren die Kosten im Sozialhaushalt. Der Kriminalität an den Schulen stehen Drogenbeauftragte, Lehrer und Polizei oft machtlos gegenüber – die Liste ließe sich mühelos fortsetzen.

Was haben Christen dem entgegenzusetzen? Unsere Theologien? Unsere Traditionen? Bücher oder problematisierende Kanzelreden?

Ist es möglich, dass wir Christen so stark mit uns selbst beschäftigt sind, dass tatsächlich keine Zeit mehr bleibt, um dem Nächsten Aufmerksamkeit und Interesse an seinen Bedürfnissen zu schenken?

Braucht es wirklich modernere Konzepte, attraktivere Gottesdienste, intensivere geistliche Schulungen, Gemeindestrategien, Seminare?

Oder schlicht und einfach – Diakonie? Warum Diakonie?

Der Diakoniebefehl mag ungemütlich erscheinen. Denn in kirchlicher Praxis wird dieser Auftrag gerne institutionalisiert, säkularisiert – und damit reduziert.

Darum: Jesus ist »Diakonie« in Person

»Der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und sein Leben gebe als Lösegeld für viele« (Mk 10,45). Der Begriff diakoneo/dienen wird von Jesus selbst gebraucht, als Bezeichnung seiner Erniedrigung und Selbsthingabe für die anderen im Leiden und Sterben. Der Weg Jesu ans Kreuz ist Diakonie in tiefstem Sinn.

Achtung: Nur, wer dies begriffen hat, kann wirklich diakonisch handeln (ansonsten wäre es bloßes »soziales Engagement«). Jedoch: Wer das begriffen hat, der kann auch nicht anders! So gewinnt Diakonie seine Bedeutung von der Person Jesu und von seinem Evangelium her. Ein Leben in der Kreuzweg-Nachfolge ist daher zwangsläufig diakonisches Leben.

Kurt Stotz: Diakonisches Handeln ist auf den wiederkommenden Herrn ausgerichtet.

Darum: der Diakoniebefehl

Jeder Konfirmand lernt (zu Recht) den Missionsbefehl auswendig. Aber kennt jemand einen Diakoniebefehl? »Gebt ihr ihnen zu essen«, ermuntert Jesus seine Jünger zum Mitanpacken (Mt 14,16) »Geh hin und tu desgleichen« ist die dringliche Botschaft des Herrn aus dem Gleichnis vom barmherzigen Samariter (Lk 10,37). »Dient einander, ein jeder mit der Gabe, die er empfangen hat!«, fordert Petrus uns unmissverständlich auf (1.Petr 4,10).

Gleichwertig zum Umgang mit dem Missionsbefehl stellen sich an Gemeinschaftsverantwortliche und jeden Mitchristen die **Fragen:**

- Erkennen wir diesbezügliche Begabungen? Ermutigen wir, als Mitarbeiter in der Diakonie Dienst zu tun? Gleichgültig, ob im Haupt- oder Ehrenamt?
- Wen senden wir aus – in die Diakonie?

- Wer verspürt einen »Ruf« in die Diakonie?
- Haben wir schon einmal einen »diakonischen Einsatz« geplant, zusätzlich zum »missionarischen«?

In Matthäus 10,7f. werden die Jünger aufgefordert: »Predigt: Das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen. Macht Kranke gesund, weckt Tote auf, macht Aussätzige rein, treibt böse Geister aus.« Der Diakoniebefehl mag ungemütlich erscheinen. Denn in kirchlicher Praxis wird dieser Auftrag gerne institutionalisiert, säkularisiert – und damit reduziert. Befreiung wird Sache der Psychologen; Heilung zur Aufgabe der Medizin; die Alten, sozial Schwachen, Armen, Gefangenen, Behinderten ... werden durch die differenzierten Einrichtungen des Sozialstaates versorgt. Was den Gemeinden bleibt, ist die Verkündigung.

Frage:

- Hat Gemeinde Jesu dadurch vielleicht einen größeren Realitätsverlust erlitten, als ihr bewusst ist, weil sie den Menschen in seiner Ganzheit aus den Augen verloren hat?
- Hat sie damit auch wertvolle praktische (!) Erfahrungen mit Gott verloren?

Darum: »Wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit« (1.Kor 12,26).

Ein Pflegefall in der Gemeinde bedeutet: Es leidet ein Glied am Leib Christi! Ein junger Arbeitsloser: ein Glied am Leib! Ein Sterbefall, trauernde, verzweifelte Angehörige: Auch hier leiden Glieder am Leib ... und wir mit.

Mit-Leiden ist eine unverzichtbare ekklesiologische Wahrheit, die das Ganze der Gemeinde als Leib Christi ausmacht. Solche Art von Mitleid kann verbal ausgedrückt werden. Auch das tut oft gut! Durchaus sind auch eine Umarmung, Tränen und vor allem die vielen Formen tatkräftiger Hilfe Zeichen eines gesunden Leibes Christi und einer intakten Gemeinde.

Frage: Sind diese »Nervenbahnen« noch intakt oder stumpf? Wie sieht es aus mit dem Schmerzempfinden der Gemeinde und des Einzelnen: nicht rein theoretisch, sondern praktisch?

Darum: das Heil-Land

Nein, das Paradies auf Erden, das gibt es nicht (mehr)! Aber im Wissen um die Vorläufigkeit und Unvollkommenheit möchte Gemeinde Jesu in der Nachfolge des Heilandes »Heil-Land« sein. Es soll nicht nur beim Hinausposaunen geistlicher Theorien bleiben. Darum kann die Gemeinde als Heil-Land empfunden werden: Christsein will erlebt sein! Es will sichtbar und spürbar werden – an mir und an anderen durch mich!

Liebe *will* gefühlt werden! Das ist ihr ganzes Wesen!

Achtung: Feinfühliges Hinhören und Hineinversetzen ist angesagt. Der Empfänger bestimmt die Botschaft! »Ich hab's doch nur gut gemeint« ist bisweilen auch ein Beweis von Gedanken- und Lieblosigkeit!

Frage: Glaubst du nur – oder sieht man's schon?

Darum: Das Handeln steht in einem endzeitlichen Horizont

Diakonie besitzt eschatologische Bedeutung. »Was ihr getan habt einem dieser meiner geringsten Brüder, das habt ihr mir getan!« (Mt 25,40)

Unüberhörbar setzt Jesus im Schlussakkord seiner großen Endzeitrede den Akzent: Diakonisches Handeln wird am Ende der Zeiten angesprochen werden. Unser Tun oder Nicht-Tun, unser Praxis-Verhalten gegenüber den Mitmenschen hat entscheidendes Gewicht! Diakonisches Handeln ist auf den wiederkommenden Herrn ausgerichtet, der Handelnde dient dem Auferstandenen selber. Welch eine Bedeutung!

Frage: Sind wir uns dieser immensen Bedeutung des Tuns bewusst? Prägt dieses Bewusstsein unser Gemeinschaftsleben und unsere persönliche geistliche Einstellung?

Darum: Diakonie, ein bewährtes »Transportmittel«

Die vier Freunde des Gelähmten (Mk 2) legten Hand an. Sie brachten ihren gelähmten Freund in die Nähe Jesu. Alleine hätte er dies nicht vermocht. Er brauchte die Freunde, es brauchte deren Hände! Ein Jugendlicher hörte drei Jahre lang meine Andachten ohne nennenswerte Reaktion. Dann wurde er straffällig und kam in eine Therapieeinrichtung. Dort wurde er besucht, nur kurz. Und er wurde eingeladen zu einem Bibelwochenende. Und er kam. Am Ende des Wochenendes bedankte er sich bei der Gemeinde und bei Gott für die Gemeinschaft und den Frieden, die er so noch nie erlebt hatte. »Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht!« Leider wird allzu häufig die missionarische Dimension des diakonischen Handelns unterschätzt! Immer noch wird unterschiedlich gewichtet: Der Verkündigungsdienst steht im Gemeindealltag meist weit über dem diakonischen Einsatz. Diese ungeistliche Ansicht steht im deutlichen Gegensatz zu dem,

was nach meiner Erfahrung »unter dem Strich herauskommt«!

Zwei Gemeinschaftsgeschwister kümmerten sich monatelang um einen Sterbenden. Sie besuchten, pflegten, redeten, entlasteten die Angehörigen, hörten zu, beteten ... Leise und unspektakulär. Aber dieser Einsatz sprach sich schnell herum. Weit über Orts- und Gemeinschaftsgrenzen hinaus wird dieser gelebten Glaubensüberzeugung allerhöchster Respekt gezollt.

Diakonisches Handeln, eine Tat-Sache, der von der nichtglaubenden Welt interessanterweise höchste Achtung entgegengebracht wird. Fast mehr noch als von Mitchristen ...

Fragen:

- Wie steht es mit der Gewichtung in unserem Verband? Stimmen die Strukturen? Hier kann man durchaus von der Wirtschaft lernen: Die Leitung hat Verantwortung für die Qualitätsstruktur. Wo wollen wir in fünf Jahren stehen?
- Welche Einstellung wird in der Gemeinschaft vor Ort gepflegt? Die Verantwortlichen sind gefragt: Wie sieht es »unter dem Strich« aus?
- Jeder Einzelne darf sich den hohen Wert des »Menschen zu Jesus bringen – durch Anpacken«(Mk 2) neu bewusst machen! Diakonie ist alles andere als ein sekundärer Liebesdienst!

Diakonie: ein glaub-würdiges Leben in der Nachfolge des Heilandes: Hier ist der Ort, an dem Christentum unter Beweis gestellt wird.

Lebendige Diakonie: noch lange nicht die schlechteste Antwort auf die gesellschaftlichen – und missionarischen – Herausforderungen dieser Zeit.

Pfarrer Ulrich Bühner, Berglen, Mitglied im Arbeitskreis Diakonie

Im **Arbeitskreis Diakonie** beschäftigen wir uns mit den Themen: Diakonie in unseren Gemeinschaften, Besuchsdienst, 55plus, Altenpflege, Pflegefortbildung, Behindertenarbeit, Süchte, Seelsorge ...
Die folgenden Kurzberichte können uns Mut machen zum Dienst an unseren Mitmenschen.

Kurt Stotz, Loßburg, Landesbeauftragter für Diakonie

Besuche – der Atem einer Gemeinschaft

Wie das *Wort* (Bibelbetrachtung und Auslegung) gleichsam als Speise den Glaubenden erquickt (Jer 15,16) und das Gebet als Trank für die ermattete Seele empfunden wird (Ps 42,2f.), so ist der *Besuchsdienst* der Atem einer jeden Gemeinschaft.

Wer in den Augen eines Kindes die Freude über eine einzelne Blume zum Geburtstag gesehen hat, wer die tiefe Dankbarkeit und innere Rührung eines belasteten oder chronisch kranken Gläubigen bei einem unerwarteten Seelsorgebesuch erlebt hat und wer die persönliche Freude und Dankbarkeit an einer geistlichen Gemeinschaft, die nur Gott stiften kann, gespürt hat – wer das erlebt, der findet auch ganz natürlich Gelegenheiten, auf unterschiedliche Weise Gemeinschaft zu suchen, zu finden und zu leben.

Anlässe und Gelegenheiten für solch ein Atmen der Gemeinschaft gibt es genügend: Geburtstage (und eben nicht nur die runden und – gerade beim großen Vorteil überschaubarer Gemeinschaften – auch die der Jüngeren und Kinder), Konfirmation, Gedächtnistage (z. B. Sterbetage oder Geburtstag Verstorbener), aber auch Kranken-, Seelsorge- und Mitarbeiterbesuche.

Und warum nicht einfach selbst Berufstätige mit Sorgen und Problemen oder einfach einmal so zu einem schlichten Frühstück oder Abendessen (und eben nicht zu einem aufwendigen und ablenkenden Mittagessen) am Wochenende einladen!? Hier lassen sich gut Gespräche führen.

Die Bibel geht selbstverständlich von diesen gegenseitigen Besuchen aus, berichtet von dem starken geistlichen Segen und stellt unsere gelegentlich schlechte und wenig strukturierte Besuchspraxis in Frage. So ist es in unserer Zeit besonders wichtig, in unseren Gemeinschaften diese Chance des Besuchsdienstes zu nutzen und so Gemeinschaft zur Ehre Gottes zu leben und zu stärken. Es wäre schön, wenn das Markenzeichen der ersten Christen in Jerusalem sich im Blick auf unsere Besuchspraxis wiederholte: »Seht, wie haben sie einander so lieb!«

Gemeinschaftspfleger Oliver-Michael Oehmichen, Stuttgart

Ausblick:

Besuchsdienst-Seminar mit Otto Schaude, Martin Scheuermann, Pfarrer Ulrich Holland und Oliver-Michael Oehmichen vom 12. bis 14. September 2008 auf dem Schönblick.

Unser Gemeinschaftsblatt hören

Seit über 25 Jahren gibt es für sehschwache und blinde Geschwister unser Gemeinschaftsblatt auf kostenlosen Leihkassetten.

Sobald das Blatt gedruckt vorliegt, kommt es einerseits durch viele fleißige Hände zum Versand, andererseits plane ich einen Tag ein, an dem ich die wertvollen Artikel vom Gemeinschaftsblatt auf zwei Kassetten auflese. So können alle sehschwachen und blinden Geschwister, die es wollen, ihr Gemeinschaftsblatt zum Monatsbeginn erhalten und hören.

Etliche Empfänger kenne ich inzwischen persönlich und weiß, dass sie monatlich gespannt auf die neuen Kassetten warten: Ein Bruder, der im Frühjahr heimgerufen wurde, grüßte mich bei fast jeder Landesgemeinschaftskonferenz in Böblingen und dankte mir für die Möglichkeit dieser Leihkassetten. Von einer Hörerin weiß ich, dass sie zwar noch Einfaches stricken, aber nichts mehr lesen kann. So strickt sie nun und hört gleichzeitig unser Gemeinschaftsblatt. Sie sagt: »Ich höre aufmerksam, bis ich so nach und nach durch bin, so wie ich früher das Blatt von vorne bis hinten gelesen habe.«

Andere Hörer sprechen davon, dass sie durch Auslegungen, Seelsorge usw. entscheidende Hilfe in ihre besondere Lebenssituation hinein erfahren, aber dass sie sich auch durch das Gemeinschaftsblatt auf Leihkassette mit allen Geschwistern des AGV verbunden wissen. Ich selbst freue mich, dass ich zu dieser Verbundenheit beitragen kann, und habe durch das Auflesen persönlich jedes Mal selber einen großen Gewinn.

Wer weitere Informationen zu diesen kostenlosen Leihkassetten für sich selbst oder für betroffene Geschwister wünscht, wende sich bitte an Gerda Schumacher in der Stuttgarter Geschäftsstelle, Telefon 0711/96001-20.

Gemeinschaftsdiakonin i. R. Gertrud Dietrich, Stuttgart

Ich will leben!

Ein neuer Anfang

Erst im Rückblick erkannte ich, dass meine Entwicklung zum Alkoholiker bereits in der Lehrzeit begonnen hatte. Durch den frühen Tod meines Vaters und eine strenge Mutter, die mit wenig Geld meine Schwester und mich versorgen musste, blieben soziale Kontakte auf der Strecke. Ich hatte nie Gemeinschaft erlebt. Um meine Hemmungen zu lösen, suchte ich schon in der Lehrzeit, im Tanzkurs und bei der Bundeswehr Hilfe im Alkohol.

Einige Jahre nach der Bundeswehr brach ich aus meiner bisherigen Welt aus und suchte mir eine Arbeit in München. Ich freute mich auf ein Leben mit 1001 Möglichkeiten. Ich konnte zwar gesellig sein, für eine echte Gemeinschaft reichte es aber nicht. Mein Job war super, und ich verdiente viel Geld – aber mein Alkoholkonsum wuchs auch. Eine kurze Beziehung änderte nichts daran. So blieben mir nur zwei Dinge: arbeiten und trinken. Ich wurde immer einsamer und zog mich von den Menschen zurück. Was so schön zu werden versprach, versank in einer grauen Perspektivlosigkeit.

Dann verlor ich meine Arbeit. Durch Tricks konnte ich ziemlich lange den Schein wahren. Ich vertröstete den Vermieter, die Bank und andere, bis mir schließlich Strom und Gas abgestellt wurden. In meiner Hilf- und Sprachlosigkeit wusste ich keinen anderen Weg als den Suizid. Gott sei Dank hat das nicht geklappt. Nach ersten Gesprächen mit einem Psychologen wurde mir klar: Ich will leben! Mit Hilfe meiner Familie, die ich

bisher aus meinem Leben ausgeschlossen hatte, löste ich meine Wohnung auf und brachte meine Schulden in Ordnung. Dann konnte ich eine Therapie machen und anschließend in einer therapeutischen Wohngemeinschaft lernen, den Alltag zu organisieren.

Nach etwa drei Jahren zog ich nach Memmingen. Leider erlitt ich dort einen Rückfall. Aber dieses Mal suchte ich ganz schnell Hilfe. Und die fand ich im Blauen Kreuz.

Ich werde nie den Satz vergessen, mit dem ich empfangen wurde: »Schön, dass du da bist!« Ich fühlte mich dort wie in einer Familie und lernte langsam, wie lebensnotwendig eine tragfähige Gemeinschaft ist. Nach langen Jahren lernte ich Gott wieder kennen und bekehrte mich. Daran war eine Frau nicht ganz unbeteiligt, die ich kurze Zeit später heiratete.

Gott hat mich einen weiten Weg gehen lassen. Aber er hat mir falsche Verhaltensweisen aufgezeigt und Kraft zu einem Neuanfang geschenkt. Und so bin ich weiterhin auf dem Weg in der Gewissheit, dass die Tür zu meinem himmlischen Vater jederzeit offen steht. R.S.

Wissen, wohin man kann

Echos von Freizeiten für behinderte Menschen

Wir sind dankbar, dass wir in diesem Jahr 18 Freizeiten für Menschen mit Behinderungen anbieten können und viele Begegnungstage in Gemeinden durchführen. So erreichen wir mehr als 400 Menschen mit Behinderungen und ihre Angehörigen mit der frohen Botschaft von Jesus. Einige Echos machen die Bedeutung dieser Freizeitarbeit deutlich.

Eine Frau mit Multipler Sklerose meinte am Ende ihres zweiten Aufenthaltes im Urlaubs- und Seelsorgehaus Loßburg: »Es ist wichtig, dass man öfter von zu Hause wegkommt. Es ist auch wichtig, dass man weiß, wohin man kann. Es war gut, dass dauernd eine Betreuung da war, da ich ja Hilfe brauche. Für mich ist auch wichtig, dass es im Urlaub ein geistliches Angebot gibt. Ich habe es ganz toll gefunden, dass wir morgens zusammen gesungen und gebetet haben. ›A Woch ebbes anders seh, no bisch oifach wiedr an andrer Mensch.‹«

Die Mutter eines behinderten Sohnes berichtet: »So etwas habe ich noch nie erlebt. Mein Sohn kam glücklich von der Freizeit nach Hause.« Es sei die schönste Zeit seines Lebens gewesen. Er sei innerlich erfüllt heimgekommen. Das, was ihn erfüllt, findet er bei den Freizeiten.

Gertrud kam jahrelang zu den Behindertenfreizeiten. Als sie an Krebs erkrankte, kam eines Tages ihre Therapeutin zu ihr und meinte: »Wir haben doch immer Volkslieder gesungen. Wollen wir jetzt Volkslieder singen?« Gertrud, die sicher wusste, dass sie nicht mehr lange zu leben hatte, antwortete: »Sel will i nemme hera. I will a Jesuslied hera, wie auf de Freizeita.« (Das möchte ich nicht mehr hören. Ich möchte ein Jesuslied hören, wie auf den Freizeiten.)

Ich war Mitarbeiter

Es war mein erster »richtiger« Kontakt mit einer Gruppe behinderter Menschen. Ich war als einer der Betreuer für eine 30-köpfige Gruppe eingeladen, die eine einwöchige Freizeit veranstaltete.

Natürlich hatte ich eine ganze Menge Bedenken, wie ich wohl mit dieser Gruppe zurechtkommen würde. Kann ich überhaupt mit den verschiedenartigen Behinderungen der Menschen umgehen?

Erstaunt musste ich feststellen, dass es mir von den behinderten Menschen sehr leicht gemacht wurde. Sie sind auf *mich* zugekommen und haben mir vom ersten Augenblick an das Gefühl gegeben, zu ihrer Gemeinschaft zu gehören. Es hat mich tief beeindruckt, wie die einzelnen Teilnehmerinnen und Teilnehmer ihr eigenes Schicksal tragen und wie herzlich sie miteinander umgehen.

Seit dieser Woche habe ich einen ganz anderen Blick für behinderte Menschen. Wie schnell man selbst, so zum Beispiel durch einen Autounfall, zum Betroffenen werden kann, ist mir in dieser Woche wieder neu bewusst geworden. Ich bin auf diese Freizeit gefahren, um durch meine Mitarbeit den Teilnehmern etwas zu geben. Und ch fahre dann nach Hause als jemand, der von ihnen reich beschenkt worden ist. Das, was ich in dieser Woche geben konnte, war gering gegenüber dem, was ich in dieser Woche von und mit den behinderten Menschen für mich gelernt und erfahren habe.

Was uns Behinderte lehren können ...

Ein Gespräch mit Gudrun Meng

Gudrun Meng, 66, verheiratet mit Dieter Meng, sieben erwachsene Kinder, wohnhaft in Gomaringen. Nach der Ausbildung zur hauswirtschaftlichen Betriebsleiterin und Krankenschwester betätigt sie sich seit der Geburt des ersten Kindes im Hauptberuf als Hausfrau und Mutter. Zusammen mit ihrem Mann leitet sie seit über 35 Jahren einen Hauskreis. Sie engagiert sich in verschiedenen Zweigen der Behindertenarbeit. Als Frau des Gemeinschaftsleiters und Bezirksbruders arbeitet sie im AGV als Gemeinschaftsmutter mit.

Gerda Schumacher sprach mit Gudrun Meng.

Frau Meng, wie kam es zu Ihrer Bereitschaft, bei Behindertenfreizeiten mitzuarbeiten?

Das Älteste unserer Kinder wurde mit einer Behinderung an beiden Nieren geboren. In meinem Kummer fand ich Trost im Wort Gottes. Diese Erfahrung war die Motivation, bei Behindertenfreizeiten mitzuarbeiten, in denen das vermittelte Wort Gottes das Zentrum eines lebendigen, mutmachenden Programms bildet.

Viele Menschen – auch Christen – haben eine gewisse Scheu vor dem Umgang mit behinderten Menschen. Wie erleben Sie das Miteinander auf den Freizeiten?

Die Leiter der Freizeiten, an denen ich bisher teilgenommen habe, hatten das Charisma, in jedem Menschen ein geliebtes Geschöpf Gottes zu sehen. Daraus resultierend konnten sie die Mitarbeiter motivieren, eventuelle Scheu abzulegen.

Worin unterscheiden sich unsere Freizeiten für Menschen mit Behinderungen von nichtchristlichen Angeboten?

Ein wichtiger Schwerpunkt des Programms bei Behindertenfreizeiten sind geistliche Lieder mit mutmachenden Inhalten, die Seele und Geist für das biblische Wort öffnen. Mit Hilfe von Anspielen und einer lebendigen, anschaulichen Wortverkündigung werden die Sinne gefesselt. Oft folgen Menschen, auch teilnehmende Angehörige der Behinderten, der Einladung Jesu, ihr Leben ihm anzuvertrauen.

Gibt es Dinge, die Sie von behinderten Menschen lernen können oder wo Ihnen behinderte Menschen ein Vorbild sind?

Behinderte Menschen überraschen oft durch ihr liebevolles, hilfsbereites Miteinander. Zuneigung und persönliches Opfer zeigt z. B. unser behinderter Freund, der in einem Kloster sein Zuhause hat. Wöchentlich erkundigt er sich nach unserem Ergehen und betet für die ganze Familie. Oft erfreut er uns durch Einladungen und Geschenke. Unser Horizont wurde durch ihn dahingehend erweitert, dass wir auch das Leben und Wirken von katholischen Schwestern etwas näher kennen lernten.

Oft überraschen uns Behinderte durch ihr Glaubenszeugnis, das spontan und ohne Hemmung zum Ausdruck gebracht wird. So wollte ich einem Teilnehmer eines Begegnungstages beim Anziehen behilflich sein. Schon bei der Begrüßung berichtete er freudestrahlend: »Heute Nacht hat ein Engel meinen Freund Bruno zu sich geholt.« In seinem Zimmer sah ich dann Brunos unberührtes Bett. Der Pfleger trat herein und berichtete: »Frau Meng, heute Nacht starb unser Bruno.« Darauf Brunos Freund: »Nein, der Engel Gottes war hier bei uns und hat Bruno mit sich in den Himmel genommen.«

Bitte vervollständigen Sie den Satz: »Ich bin gerne Api, weil ...«

... mir die herzliche, liebevolle Atmosphäre vom ersten Tag meines Besuches in der Gemeinschaftsstunde Gomaringen-Hinterweiler wohltat. Die praktische Nächstenliebe der Geschwister war mir der Anstoß, als junge Frau die Nähe der Älteren zu suchen. Ich erlebte dort eine klare, bibelorientierte Wortverkündigung. Die meist gründliche Vorbereitung auf den vorgegebenen Text hat mich immer beeindruckt.

Unser evangelistisch-missionarischer Auftrag

Vortrag von Ulrich Parzany auf dem AGV-Jubiläumskongress am 31. März 2007 im FORUM Schönblick. Es handelt sich hier um das Vortragsmanuskript. Der Stil wurde nur wenig geändert und angepasst.

1. Was verstehen wir unter Mission und Evangelisation?

Im Wesentlichen haben wir drei Modelle von Mission und Evangelisation vor Augen:

a) Mission = Verkündigung des Evangeliums außerhalb der christianisierten Länder.

b) Evangelisation = Verkündigung des Evangeliums in christianisierten Ländern.

c) Evangelisation = Veranstaltungsform mit einem Evangelisten als Gastredner.

Mission und Evangelisation werden als unterschiedliche Verbindungen von verbaler Verkündigung, sozialem Handeln und politischem Engagement verstanden. Die unterschiedliche Füllung der Begriffe erschwert die Kommunikation. Historisch gewachsene Definitionen kann man schwer verändern.

Weil Mission und Evangelisation biblische Begriffe sind, versuchen wir ein biblisches Verständnis zu gewinnen. Dadurch erhalten wir Wegweisung für unsere Praxis.

Biblische Definition von Mission

Mission ist Gottes Mission (Missio Dei). Jesus ist der Missionar, der Gesandte. Wer an Jesus Christus glaubt, wird von ihm gesandt. Jesus vergleicht seine Sendung mit der unseren:

• Vollmacht: »Wer euch hört, der hört mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich« (Lk 10,16).

Ulrich Parzany: Das Evangelium ist aber die persönlichste Nachricht der Welt. Darum ist persönliche Evangelisation nötig!

• Hingabe zum Dienst: »Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht« (Joh 12,24).

Was ist Evangelisation?

Die Bedeutung des hebräischen Wortes »mebassär(äth)« ist ursprünglich säkular: der Bote (1.Sam 4,17; 2.Sam 4,10; 1.Kön 1,42). Die theologische Verwendung des Ausdrucks im AT geschieht in Ps 68,12; Jes 40,9; Jes 52,7. Die Septuaginta (griechische Übersetzung des AT) übersetzt »mebassär« mit »euangelísthäs« (Evangelist).

Auch in Rom hatten die Worte Evangelium und Evangelist zunächst säkulare Bedeutung. Sie bezeichnen die offizielle Bekanntmachung einer Nachricht und Anordnung des Kaisers im römischen Reich.

Was ist der Inhalt der Evangelisation?

Evangelisation ist:

• Verkündigung des Heils in Jesus Christus – die großen Taten Gottes (Apg 2,11).

• Der ausdrückliche Ruf zur Umkehr in die Nachfolge Jesu: »Die Zeit ist erfüllt und das Reich Gottes ist herbeigekommen. Kehrt um und glaubt an das Evangelium« (Mk 1,15).

• Die prospektartige Vorstellung des Lebens in der Gemeinschaft der Christen und des Dienstes in der Welt.

Mission und Evangelisation unterscheiden

Mit dem Begriff Mission beschreibe ich die gesamte Sendung. Innerhalb der Mission unterscheide ich vier Bewegungen. Man darf sie unterscheiden, aber nicht trennen.

a) Gebet ist das Hören auf den sendenden Herrn und das Gespräch mit ihm. Nur was aus dem Gehorsam geschieht, ist Mission Gottes. Fürbitte für Menschen, die noch nicht an Jesus glauben, ist das wichtigste und wirksamste Werkzeug der Mission.

b) Gemeinschaft: Jesus erfüllt seine Mission durch seinen Leib. Jeder, der an Jesus glaubt, ist ein Körperteil an seinem Leib und hat eine besondere Aufgabe zu erfüllen. Wenn der Dienst der Glieder untereinander gestört ist, kann der Körper seine Aufgabe für die Welt nicht angemessen wahrnehmen.

c) Verkündigung: Der größte Teil der Verkündigung richtet sich an Glaubende zur Stärkung ihres Glaubens. Evangelisation ist die Verkündigung des Evangeliums an Menschen, die noch nicht an Jesus Christus glauben.

d) Diakonie: Die Taten der Liebe und Barmherzigkeit sind Ausdruck der Liebe Gottes zu den Menschen.

Achtung, es gibt Gefahren!

• Ohne Gebet ist unser Tun nur eigenmächtige Aktivität.
• Ohne Gemeinschaft ist unser Tun eitle und überfordernde Solistentätigkeit, oder wir sind in Untätigkeit gelähmt.
• Ohne Wortverkündigung droht Mission zur Pantomime der Selbstgerechtigkeit zu werden.
• Ohne Taten der Liebe kann Verkündigung zur herzlosen Propaganda verkommen.

2. Die Gabe der Evangelisation

Jede Gemeinde braucht sowohl Evangelisten wie Hirten, Lehrer, usw. Worin besteht die Gabe der Evangelisten?
• Sie haben eine Leidenschaft für die Menschen, die Jesus noch nicht nachfolgen.
• Sie können sich nicht mit dem Zustand der Gemeinde abfinden. (Wann hat sich der Letzte bekehrt?)
• Sie haben die Fähigkeit, mit Noch-nicht-Christen zu kommunizieren. Das kann im persönlichen Gespräch, für bestimmte Zielgruppen, in Veranstaltungen und unter Einsatz von Medien geschehen.

3. Die Kernfrage: Wollt ihr Kinder?

Wenn Kinder geboren werden, muss sich das Leben der Familie sehr stark verändern. Schlaflose Nächte, intensive Fürsorge. Gibt es ein Kinderzimmer? Das Gleiche gilt für die Neugeburt von Kindern Gottes.

Wie viel Veränderung darf sein? Die Herausforderung besteht nicht in der Durchführung evangelistischer Aktionen, sondern in der notwendigen Veränderung des Lebens der Gemeinschaft um der neugeborenen Kinder Gottes willen!!!

Untersuchungen ein Jahr nach den ProChrist-Veranstaltungen haben ergeben:

Wenn Gemeinden die Neubekehrten und Suchenden zu ihren normalen Veranstaltungen eingeladen haben, waren nach einem Jahr nur noch zwischen 10 und 30 Prozent der Suchenden in dieser Gemeinde.

Wenn Gemeinden nach ProChrist für neu Glaubende und Suchende ein besonderes Angebot gestartet haben (ProChrist-Nachfolgekurs oder vergleichbarer Glaubenskurs), waren nach einem Jahr 90 Prozent der Suchenden in dieser Gemeinde zu finden.

Wer keine Veränderung will, kann keine Kinder haben!

4. Evangelium und Kultur

Wer sind die Adressaten des Evangeliums?

Ein Beispiel: Was muss der Mathematik-Lehrer wissen, wenn er Fritz Mathematik beibringen will?
• Er muss genug über Mathematik wissen
• Er muss genug über Fritz wissen.

Wir müssen die Menschen kennen, denen wir das frei machende Evangelium sagen. Wir lernen die Menschen in der Begegnung und durch Beobachtung als Individuen und soziale Wesen kennen.

Wir lernen die Menschen durch die biblische Offenbarung kennen (Geschöpf Gottes, Sünder, Rettung, Ziel Gottes mit den Menschen).

Inhalt und Form unterscheiden

Der Inhalt des Evangeliums darf nicht verändert werden (Gal 1,8–9): Es rettet uns das eine Evangelium der Begnadigung durch Jesus Christus. Wir werden durch Glauben ohne Gesetz gerecht. Ein anderes Evangelium gibt es nicht!

Lebensweise und Methoden müssen aus Liebe zu den Adressaten flexibel angepasst werden (1.Kor 9,22): Allen alles werden, um einige zu retten. Evangelium und Kultur müssen unterschieden werden.

Was ist Kultur?

Der Ausdruck Kultur ist vom lateinischen colere (bearbeiten, pflegen, verehren) abgeleitet. In seiner allgemeinsten Bedeutung wird der Begriff für menschliche Handlungsgewohnheiten und die damit verbundenen Prozesse und Produkte verwendet. Die Menschheit kann in Kulturen unterteilt werden, das heißt in größere oder kleinere zusammenlebende Gruppen von Menschen ähnlicher Handlungsgewohnheiten.

Kultur drückt sich unter anderem in folgenden Bereichen aus: Sprache, Gestaltung der Generationenbeziehung, der Beziehung der Geschlechter und der sozialen Schichten, Gestaltung von Zeiten und Festen, Einstellung zu Körper, Essen und Trinken, Arbeit, Beruf, Besitz, Geld, Muße, Bewegung, Musik, Natur, Technik usw.

Leider erleben wir heute in Kirchen und Gemeinschaft nicht selten postmoderne Flexibilität

und Beliebigkeit im Inhalt der Botschaft und Starre in den Formen.

Methoden sind aber Wege der Liebe zu den Herzen der Menschen.

Formen der Evangelisation
- Informelle Gespräche
- Gastfreundliche Gemeinden
- Glaubenskurse
- Musik, Sport, Theater, Malerei, Medien
- Seminare und Vorträge: Wissenschaft, Gesundheit, Erziehung, Partnerschaft, Lebenskrisen
- Zielgruppenspezifische Formen
- Gästegottesdienste
- Gemeinsame öffentliche Veranstaltungen
- Nutzung der Medien (gedruckt und elektronisch).

5. Kein Entweder-Oder zwischen persönlich und öffentlich!

Persönlich: In der Postmoderne gilt nur die persönliche Wahrheit. Das Evangelium ist aber die persönlichste Nachricht der Welt. Darum ist persönliche Evangelisation nötig!

Öffentlich: Nur was in den Massenmedien vorkommt, wird als Wirklichkeit gesehen. Das Evangelium ist aber auch öffentliche Wahrheit. Darum ist öffentliche Verkündigung nötig (siehe Apg 3 und 4).

Hilfe für die Christen: Je größer die öffentliche Wahrnehmung ist, desto leichter können persönliche Gespräche geführt werden. Also bitte keine falschen Alternativen zwischen persönlicher und öffentlicher Evangelisation!

6. Der Preis ist hoch

Die Moderne stritt um die Wahrheit, weil sie von der Existenz einer verbindlichen Wahrheit überzeugt war. Die Postmoderne streicht die Wahrheitsfrage, weil es keine für alle verbindliche Wahrheit gibt, sondern nur die jeweils persönliche Wahrheit.

Wenn Gemeinden nach ProChrist für neu Glaubende und Suchende ein besonderes Angebot gestartet haben (ProChrist-Nachfolgekurs oder vergleichbarer Glaubenskurs), waren nach einem Jahr 90 Prozent der Suchenden in dieser Gemeinde zu finden.

Wer diese Grundüberzeugung in Frage stellt und eine absolute Wahrheit behauptet, verdient keine Toleranz und muss mit Gegenwind rechnen!?

Die Angst vor dem Fundamentalismus

Es besteht heute bei vielen der Verdacht: Wer meint, die absolute Wahrheit zu besitzen, will sie auch durchsetzen – zur Not mit Gewalt. Islamische Gottesstaaten, Scharia als Staatsgesetz, islamischer Terror u. ä. schüren die Skepsis gegen jede religiöse Gewissheit.

Die Kirchengeschichte liefert leider die Beweise, dass Christen ihre Wahrheit mit Gewalt durchgesetzt haben. Warum sollten sie es nicht wieder tun, wenn sie die Gelegenheit dazu hätten? Gegen diesen Verdacht hilft kein Argument, sondern nur die gelebte Feindesliebe. Wer behauptet, Jesus sei der einzige Weg zu Gott, aber die Feinde nicht liebt, ist nicht glaubwürdig.

Der Doppelpunkt

Unsere Lage in Deutschland entspricht dem, was Paulus in 1.Korinther 16,9 über die Gemeinde in Ephesus schreibt: »Mir ist eine Tür aufgetan zu reichem Wirken; aber auch viele Widersacher sind da.«

Die Zusage Jesu (Lk 10,16) gilt: »Wer euch hört, der hört mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat.«

Liebe Leser
Liebe Geschwister!

Unser Jubiläumskongress vom 29. März bis 1. April war nicht nur ein frohmachendes und gemeinschaftsförderndes Erlebnis – er hat auch das Nachdenken über unseren Auftrag und über unsere Arbeit nachhaltig gefördert. Viele wertvolle Anregungen und weiterführende Perspektiven wurden vorgetragen, durchdacht und weitergegeben. Wir möchten alle Geschwister und Leser daran teilhaben lassen:

- Die **Bibelarbeiten** von Landesbischof i. R. Dr. Gerhard Maier wurden in den Ausgaben Juni, Juli und August/September abgedruckt.
- Das **Hauptreferat** »Gemeinschaftsarbeit hat Zukunft« (Otto Schaude) erschien im Zeitraum von Juli – Oktober.
- In dieser Ausgabe ist das zweite **Hauptreferat »Unser evangelistisch-missionarischer Auftrag«** von Ulrich Parzany nachzulesen.
- Das Referat über die **biblisch-theologischen Grundlagen** (Prof. Dr. Hans-Joachim Eckstein) wird ab Dezember folgen.

Ergebnisse der Arbeitsgruppen werden in nächster Zeit unter der Rubrik **»150 Jahre AGV – es geht weiter«** abgedruckt. Wir empfehlen diese Artikel Eurer besonderen Aufmerksamkeit.

Sie könnten (und sollten) durchaus auch in (Haus-)Kreisen, Gruppen und (Brüder-)Stunden besprochen werden. Wir beginnen heute mit dem Thema »Die Zukunft der kleinen Gemeinschaften«.

Viel Gewinn beim Lesen und Durchdenken wünscht Euch

Euer

Otto Schaude

Die Zukunft der kleinen Gemeinschaften

Jubiläumskongress – Bericht aus der Arbeitsgruppe 17

Wie bedeutend dieses Thema ist, zeigte sich schon an der Teilnehmerzahl. Neben der Arbeitsgruppe 1 »Freies Werk in der Kirche« und der Gruppe 10 »Prüfet alles, das Gute behaltet« war die Arbeitsgruppe 17 mit 36 Personen die am drittstärksten besuchte von 25 Gruppen.

Otto Schaude hatte das Thema mit ausführlichen Beiträgen in den Gemeinschaftsblättern Juni bis Oktober 2004 und Januar 2005 bereits gründlich bearbeitet. Den Teilnehmern erschienen diese Ausführungen so grundlegend wichtig, dass sie die Empfehlung aussprachen, sie als Sonderheft noch einmal aufzulegen.

Die Referenten der Arbeitgruppe waren Gemeinschaftspfleger Harald Brixel, Kurt Feuerbacher und Inspektor Achim Kellenberger vom AB-Verein.

Harald Brixel führte anhand eines ausführlichen Thesenpapiers in die Thematik ein, wobei er im Wesentlichen die Ausführungen von Otto Schaude aufnahm und unter drei Gesichtspunkten gliederte:

– Der Resignation wehren
– Das Wachstumspotential entdecken
– Perspektiven erkennen – Neues wagen.

Kurt Feuerbacher ergänzte die Ausführungen mit Erfahrungen aus seiner langjährigen Gemeinschaftsarbeit. Er zeigte anhand zahlreicher Bibelstellen auf, dass im Gegensatz zu unserem Weltgeschehen, wo das Kleine wenig zählt, gerade das Unbedeutende und Schwache von Gott erwählt wurde und zu Ehren kam. So mussten bei der Berufung Davids zum König sieben Söhne Isais an Samuel vorübergehen. Erst der Achte, an den keiner gedacht hatte, wurde von Gott angesehen. »Der Mensch sieht, was vor Augen ist, Gott aber sieht das Herz an«, das sollte der Grundtenor für unsere Gemeinschaftsarbeit sein. Wenn das Herz auf den Herrn Jesus Christus ausgerichtet ist, liegt Segen sowohl auf großen als auch auf kleinen Gemeinschaften. Das Wort Jesu aus Lukas 12,32 sollte jede kleine Gemeinschaft ermutigen, fröhlich weiterzumachen: »Fürchte dich nicht, du kleine Herde! Denn es hat eurem Vater wohlgefallen, euch das Reich zu geben.«

Inspektor Kellenberger schilderte die Situation aus der Sicht eines Gemeinschaftsverbandes. Er warnte davor, immer nur auf große Zahlen zu sehen oder gar darauf stolz zu sein. Wir müssen den Einzelnen anschauen, so wie Gott jeden Einzelnen anschaut. Die Möglichkeit zum intensiveren Gebet sei in den kleinen Zellen größer als in großen Gemeinschaften. Oft schenkte Gott nach anhaltendem Gebet Wachstum, und manch kleine Gemeinschaft sei gerade dann zu neuem Leben erwacht, als der Tiefpunkt erreicht war. Deshalb solle man kleine Gemeinschaften nicht vorschnell aufgeben.

Allerdings müsse auch in aller Nüchternheit eine kleine Gemeinschaft aufgegeben werden, wenn keine redenden Brüder mehr vorhanden seien oder wenn zu viele kleine Gemeinschaften zu einer nicht mehr tragbaren finanziellen Belastung für einen Verband würden.

Aus den vielen Punkten des Papiers konnten die Teilnehmer

diejenigen auswählen, über die sie diskutieren wollten. Im Ergebnispapier wurden folgende Schwerpunkte festgehalten:

- Kleine Gemeinschaften dürfen nicht grundlos aufgegeben werden. Jesus sieht den Einzelnen.
- Wir sollten resignierende Haltungen vermeiden. Die Teilnehmer sollten eine hoffnungsvolle Grundhaltung vorleben.
- Das Doppelziel: Stärkung der Stammbesucher und Offenheit für neue Freunde sollte durchgehalten werden.
- Auf eine einladende, liebevolle Atmosphäre und Gestaltung ist zu achten.
- Auf die jeweilige Gemeinschaftssituation sollte mit Feingefühl individuell eingegangen werden.
- Größere, integrative Gemeinschaften sollten befruchtende Impulsgeber für kleine Gemeinschaften sein.
- Auf Flexibilität im Liedgut ist zu achten (Wunschlieder singen).
- Während einer Zusammenkunft sollten verschiedene Verkündigungselemente zur Geltung kommen, z. B. Anregungsfragen, kurze Gesprächsteile, reine Verkündigungselemente.
- Verkündigungsinhalte und Verkündigungsstil sollten auf neue Besucher abgestimmt sein.
- Beim gemeinsamen Lesen des Textes und beim Gebet sollte niemand bedrängt werden.
- Mehrere benachbarte kleine Gemeinschaften sollten sich in regelmäßigen Abständen an einem zentralen Ort treffen. Dies ist dann auch eine besondere Möglichkeit, neue Freunde einzuladen.
- Auch bei kleinen Gemeinschaften sollte auf »Qualität« geachtet werden.
- Die Möglichkeiten der intensiven Einbindung von Gemeinschaftsmitgliedern bei der Gestaltung der Stunden sollten genutzt werden.
- Das Bezirksbewusstsein und die Zugehörigkeit zum Verband sollten durch geeignete Veranstaltungen gefördert werden.
- Die Möglichkeit zur Neugründung von kleinen Gemeinschaften sollte ausgelotet werden. Wenn Gott seinen Segen schenkt, kann auch aus dem Kleinen etwas Großes werden.

Dieter Meng, Gomaringen
Bezirksbruder
im Bezirk Steinlach

Gnadenlose Christenverfolgungen am Beispiel Nordkorea

Weltweit wird von einer Zunahme der Christenverfolgungen berichtet – Kenner der Situation sind sehr besorgt. Wir sind zur Fürbitte aufgerufen!

Beispiel Nordkorea: Christen gelten als Staatsfeinde und werden verfolgt. Heute ist dieses Land nach den Informationen von »OpenDoors« (Hilfswerk für verfolgte Christen) der größte Christenverfolgerstaat weltweit. Mindestens 200000 Christen gibt es, die sich unter größter Geheimhaltung in kleinen Gruppen im Untergrund treffen.

Das Christentum wird als gefährlicher ausländischer Einfluss betrachtet, der den Anstoß für den Zusammenbruch kommunistischer Regime in Osteuropa unter der ehemaligen Sowjetunion gegeben hat und deshalb eine der größten Bedrohungen für die Machthaber des Regimes darstellt. Infolgedessen bemühen sich die Behörden massiv, das Christentum auszurotten. Werden Menschen als Christen entlarvt, kommen sie nicht selten mit ihrer gesamten Familie in ein Arbeitslager, wo sie gefoltert und oft auch umgebracht werden. Um den menschenunwürdigen Lebensverhältnissen zu entgehen, flüchten viele nach China. Dabei setzen sie ihr Leben aufs Spiel. Nach Angaben der chinesischen Regierung (!) sind rund 50000 bis 70 000 Nordkoreaner in China. Nachdem diese Flüchtlinge die Grenze überquerten, kamen viele mit dem christlichen Glauben in Kontakt. Das Hilfswerk Open Doors schätzt, dass etwa 70 Prozent von ihnen Christen wurden.

In geheimen Briefen bitten nordkoreanische Christen um Gebet für die verfolgte Gemeinde. Anlässlich der großen Erweckung in Pjöngjang 1907 wurde das Jahr 2007 zum Jahr des Gebets für Nordkorea erklärt.

Weiterführende Informationen: Der Arbeitskreis für Religionsfreiheit und Menschenrechte der Deutschen Evangelischen Allianz (Pfarrer Dr. Paul C. Murdoch) gibt regelmäßig Informationen und Gebetsanliegen heraus. E-Mail: murdoch@ead.de; Internet: www.ead.de/akref.

Einen spannenden Bericht der Flucht einer Familie aus Nordkorea über China, Laos, Thailand, Kambodscha nach Südkorea beschreibt Paul Estabrooks in »Flucht aus dem Paradies« (Brunnen Verlag) – siehe Buchtipp auf Seite 27. *Otto Schaude*

Ein Bett für geschundene Seelen

Paul Gerhardts Lieder bleiben nicht ohne Wirkung

Zuerst bin ich doch etwas enttäuscht. Seit Jahren haben wir junge und alte Menschen in unserem Gemeinschaftsverband befragt und gebeten, uns doch eine Geschichte über ihr »Lebenslied« schreiben. Neben Bibelversen und menschlichen Vorbildern sind wir alle auch von Liedern und Klängen geprägt.

Lieder bewirken etwas in uns. Nicht wenige Menschen können uns ein ganz spezielles, ausgewähltes Lebenslied benennen. Es ist verknüpft mit tiefen Erlebnissen aus der Vergangenheit. Auffallend oft sind es Kindheitserlebnisse, traumatische Leidenserfahrungen oder die Verknüpfung mit Sterben und Tod, die ein Lied zum festen Anker werden lassen. Umso größer meine Enttäuschung: Bei der Durchsicht aller »Lebenslieder« habe ich kein einziges Paul Gerhardt-Lied gefunden. Dies mutet seltsam an. Keiner von uns würde sagen, dass Gerhardts Lieder nicht trösten, tragen und aufrichten können. Denken wir an »Befiehl du deine Wege« oder das Lied »Du, meine Seele, singe«. Auch Loblieder gehören immer noch auch bei jungen Menschen zum Liederschatz: »Lobet den Herren, den mächtigen König der Ehren«. Es ist die gute, nach barockem Verständnis gedichtete und dichte Sprache, die uns die Lieder erhalten ließ. Die Dichtkunst dieser Jahrhunderte entspricht vielleicht am ehesten unserem Gefühl von deutscher Sprachmelodie. Unsere heutigen modernen Poplieder – auch in den Gemeinden – lehnen sich stark an das Melodiegefühl der englischen Sprache an. Das muss nicht schlecht sein, denn es entspricht dem Lebensumfeld moderner Menschen. Gleichzeitig kann es offensichtlich kaum so inhaltlich dichte Themen entfalten.

Paul Gerhardts Lieder bleiben nicht ohne Wirkung. Vielleicht könnten Sie selbst etwas darüber schreiben, wie eines seiner Lieder sich tief in Ihr Bewusstsein gegraben hat. »O Haupt voll Blut und Wunden« oder »Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld« haben viele Menschen zum Kreuz geführt. Ich selbst habe als Chorleiter erlebt, wie eine Frau beim Singen über Blut und Leiden Jesu so stark bewegt war, dass sie tiefen Trost fand. Aber es gibt auch das Andere: Eine Frau wollte und konnte dieses Evangelium nicht aushalten. Sie wollte mit dem Blut nichts zu tun haben und konnte aus Gewissensgründen nicht mehr im Chor bleiben. So haben wir eine Sängerin verloren – nicht wegen der Gemeinschaft oder des allgemeinen Liedgutes, sondern aus inhaltlichen Glaubensauseinandersetzungen. Lieder konfrontieren. Paul Gerhardt-Lieder tun dies allemal.

Johann Sebastian Bach, der neun Jahre nach Gerhardts Tod geboren wurde, konnte den Paul Gerhardt-Liedern nicht widerstehen. »Ich steh an deiner Krippen hier« begegnet uns im Weihnachtsoratorium wieder. »Befiehl du deine Wege«, »O Haupt voll Blut und Wunden« und andere Choräle fanden in Kantaten und Werken, wie etwa der Matthäuspassion, Eingang. Allerdings nahm sich Bach die Freiheit, Melodien zu verändern. Die durch Gerhardt bekannt gewordenen Kirchenmusiker Berlins, Johann Crüger und Johann Georg Ebeling, mussten nicht selten mit ihren Melodien weichen. Vielleicht käme auch heute ein altes Lied mit neuer, zeitgemäßer Melodie wieder unter die Leute. Und bedenken wir: Aus dem Blickwinkel der Bachschen Generation waren die Lieder Gerhardts mitunter hundert Jahre alt und älter.

In Christian Bunners Buch »Paul Gerhardt – Weg, Werk, Wirkung« kann man schließlich eine gute Sammlung darüber finden, wie die Lieder Gerhardts über die Jahrhunderte hindurch wirkten. Auch die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) hat eine interessante Homepage im Internet gestaltet (hier gibt es viel Arbeitsmaterial, Bilder und gemeindetaugliche Downloads). Das Lied »Nun ruhen alle Wälder« kam in der Aufklärung demnach nicht gut weg. Wir lesen: »Die Gebildeten rümpften die Nase über Vieh, Schuhe und

andere gemeine Ausdrücke …, und die Geistreichen bemerkten, dass die erste Strophe reiner Unsinn sei. Wie können, sagten sie, die toten Wälder ruhen, die nie wachen? Wie kann man in unseren aufgeklärten Zeiten noch singen: ›Es ruht die ganze Welt‹, wenn man weiß, dass gerade, wenn wir uns schlafen legen, unsere Gegenfüßler wach werden, also höchstens die halbe Welt schläft …«. Man kann die Aufgeklärten ihrer Zeit geradezu hören. Christian Möller, Professor für Praktische Theologie, entgegnete in einem Interview darauf: »Wer sich von poetischer Freiheit nicht inspirieren lässt, kann auch Gerhardts Lieder kaum verstehen.« Dies gehört ohne Zweifel zu den großen Stärken der Lieder Gerhardts. Sie beinhalten nicht einfache Wahrheiten, sondern bilden aus den Gedanken heraus ein Bett, in dem sich die geschundene Seele gut ausruhen und ausheilen kann.

Wir sehen die Wirkung der Lieder heute darin, dass wir im Stammteil des Evangelischen Gesangbuchs noch immer 26 Lieder Gerhardts finden. Die Lieder werden offensichtlich weiterhin gesungen. Ton und Thematik wirken persönlich. Wie schon Crüger in seiner ersten Liedersammlung gewollt, so werden auch heute viele Menschen gerade Gerhardts Lieder in der persönlichen Hausandacht schätzen und einsetzen. Gerhardt bietet auch für Spötter und Sarkasten einen guten Nährboden. Der Satiriker Robert Gernhardt (1937–2006) schreibt in Zusammenhang mit seiner letztlich erfolglosen Chemotherapie: »Geh aus, mein Herz, und suche Leid in dieser lieben Sommerzeit an deines Gottes Gaben; schau an der schönen Gifte Zier und siehe, wie sie hier und mir sich aufgereihet haben.« Was dem einen zum Spott und nicht zum Trost wird, kann den anderen unmittelbar in Gottes Geborgenheit führen.

Dietrich Bonhoeffer, selbst Theologe, Musiker und Dichter, greift in seiner Not nicht selten auf Lieder und Bibelverse zurück. Wenn man selbst nicht mehr formulieren und trösten kann, dann kommt der »Erinnerer«, der Heilige Geist, und tröstet durch Erinnern. Das setzt voraus, dass ein Schatz vorhanden ist, der neu geweckt werden kann. Die Familie Bonhoeffer sang zu den Festen viele Gerhardt-Lieder. Das Kind Dietrich lernte etwa, so wird uns berichtet, mit all den anderen Familienmitgliedern 13 Strophen des Liedes »Nun lasst uns gehn und treten« auswendig. Bonhoeffers jüngste Schwester, Susanne Dreß, berichtet später über die Kindheitszeit: »Aber fast alle Lieder unseres Gesangbuches, besonders die von Paul Gerhardt, enden mit der Sehnsucht nach dem Himmel, und (vor allem) die waren uns schon von klein auf bekannt.« In Bonhoeffers »Widerstand und Ergebung« kann man lesen, wie er mit der unerträglichen Haftsituation umzugehen versuchte: »Es ist gut, Paul Gerhardt-Lieder zu lesen und auswendig zu lernen, wie ich es jetzt tue. Übrigens habe ich meine Bibel und Lesestoff aus der hiesigen Bibliothek, auch Schreibpapier jetzt genug.« Und später schließlich: »Als die Glocken heute früh läuteten, hatte ich große Sehnsucht nach einem Gottesdienst, aber dann habe ich es gemacht wie Johannes auf Patmos und für mich allein einen so schönen Gottesdienst gehalten, dass die Einsamkeit gar nicht zu spüren war, so sehr wart ihr alle, alle dabei und auch die Gemeinden, in denen ich Pfingsten schon gefeiert habe. Das Gerhardt'sche Pfingstlied mit den schönen Versen: ›Du bist ein Geist der Freude …‹ und ›Gib Freudigkeit und Stärke …‹ sage ich mir seit gestern Abend alle paar Stunden auf und freue mich daran.« (Pfingsten 1943)

Was haben Sie mit Paul Gerhardt erlebt? Gibt es Lieder und Liedstrophen, die in Ihnen eine Geschichte wach werden lassen? Vor wenigen Tagen hat mir eine Mutter von ihrer verunglückten Tochter erzählt. Der Rettungshubschrauber konnte wetterbedingt nicht starten. Da fiel ihr die Strophe ein: »Der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn, der wird auch Wege finden, da dein Fuß gehen kann.« Das Lied wurde zum Gebet. Und es wurde erhört. Ich erinnere mich an die Aidlinger Schwester Marianne, wie sie mit strahlendem Gesicht immer und immer wieder mit uns in der Kinderkirche das Lied gesungen hat: »Du, meine Seele, singe.« Das ist eine kleine Begebenheit, und doch kann sie etwas in mir auslösen. Ich bete für diese Diakonisse. Ich danke Gott für diese Mitarbeiterin und Dienerin an uns Kindern. Und im Denken fängt das Lied in mir an zu singen. In dieser Erinnerung werde ich durch den Geist Gottes an ihn selbst erinnert, und ich werde froh darüber, dass er da ist. Schwester Marianne hat mich beschenkt und nachhaltig geprägt. Sie hat mir etwas mit auf den Lebensweg gegeben: Paul Gerhardts Lieder. Was haben Sie erlebt?

Matthias Hanßmann,
Herrenberg
Landesbeauftragter für Musik
und mittlere Generation

MENSCHEN, DURCH DIE ICH GESEGNET WURDE

Was ist ein gesegnetes Leben?

Aus dem Bezirk Tuttlingen

Beim Nachdenken über das Thema kommt mir zunächst die Frage: Was ist Segen in meinem Leben? Für mich drückt sich Segen Gottes in einem Leben aus, das überfließt. Jesus sagt: »Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme lebendigen Wassers fließen« (Joh 7,38). Es ist ein Leben der tiefen Freude und Dankbarkeit, das in Gott den Geber aller Gaben, den Heiland, den Erlöser erkennt und die Welt mit seinen Augen sehen lernt.

Menschen, durch die ich gesegnet wurde, haben mir in meinem Leben die Augen für die Wahrheit Gottes geöffnet. Oder anders formuliert: Es sind Menschen, die Gott als Werkzeuge gebrauchte, um mir das Evangelium lieb zu machen. Es sind Menschen, die mich ermutigten, die Liebe Gottes weiterzugeben.

Da wäre zu Beginn mein christliches Elternhaus zu nennen: eine Großmutter, die mir durch das Erzählen von biblischen Geschichten die Liebe Gottes vor Augen malte und durch ihre resolute und doch bescheidene Art Christsein vorlebte. Dann meine Eltern, die mir durch Erziehung und Vorbild die eigene Verantwortung für das Leben aufzeigten. Schließlich zahlreiche gute Lehrer und Prediger, die den Weg eines Heranwachsenden begleiteten und mich ermutigten, die eigenen Begabungen als ein Geschenk Gottes zu sehen und sie in unserer Welt und Gesellschaft einzusetzen. Und wenn man dann das Leben mit einer Ehefrau, die die gleichen Segenserfahrungen machte und immer wieder neu macht, im Vertrauen auf Gottes Führen und Leiten teilen darf, spüre ich: Es sind immer wieder einzelne Menschen gewesen, die meinen Weg kreuzten und begleiteten. Sie alle hatten und haben Gemeinsamkeiten: die Liebe zu Gott und die Liebe zu den Menschen. Das drückt sich bei jedem anders aus. Gott hat in der Tat viele Blümlein auf seiner Wiese. Aber die Nähe und die Liebe zu Gott ist ihnen allen eigen. Oder anders ausgedrückt: Sie alle wurden überwunden von der unermesslichen Liebe Gottes, die sie jetzt weitergeben!

Und zuletzt öffnet sich mein Blick für die Menschen, die ich persönlich gar nicht kenne: Glaubensvorbilder, Liederdichter, Künstler. Sie alle hat Gott als seine Werkzeuge gebraucht, mich durch die Frucht ihres Lebens gesegnet und mich ermutigt, meinen Teil durch meine Begabungen beizutragen.

»O wie lieb ich, Herr, die Deinen, die dich suchen, die dich meinen; o wie köstlich sind sie mir! Du weißt, wie mich's oft erquicket, wenn ich Seelen hab' erblicket, die sich ganz ergeben dir!« (GL 152,3)

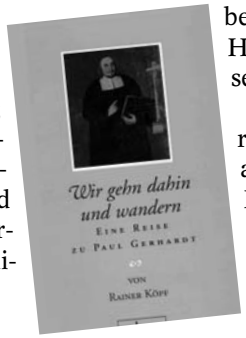
Martin Bernhardt, Tuttlingen

BUCHTIPP

Rainer Köpf
Wir gehn dahin und wandern

Eine Reise zu Paul Gerhardt
Calwer Verlag 2007, 200 Seiten, 14,90 Euro

Unter den zahlreichen Paul Gerhardt-Biografien ist besonders diejenige von Rainer Köpf hervorzuheben. Er ist Pfarrer in Satteldorf und unserer Gemeinschaftsarbeit eng verbunden. Das Besondere: Rainer Köpf hat nicht nur Paul Gerhardt gründlich studiert – er »lebt« mit ihm. Er verbindet die zahlreichen Faktoren, die auf Leben und Werk von Paul Gerhardt einwirken, und spürt die inneren Zusammenhänge auf: Lebensdaten, die Orte seiner Wirksamkeit und Lebenslauf; die politische und geschichtliche Situation, die geistigen und theologischen Hintergründe und darin hineinverwoben die Entstehungsgeschichte zahlreicher Lieder. Besonders wertvoll sind die Gedanken zur Aktualität der Gerhardt'schen Lieder für uns heute.



So wird die erzählte Lebensgeschichte mit ihren Hintergründen für den Leser zum inneren Gewinn.

Rainer Köpf lässt zahlreiche Zusammenhänge aufleuchten: die innere Harmonie von Martin Luther und Paul Gerhardt; die geistliche Vor-

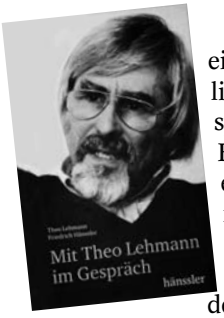
bereitung des Pietismus, weil bei Gerhardt deutlich wird, dass es nicht erstlich um Rechtgläubigkeit (Orthodoxie) geht, sondern um die »rechte Gläubigkeit« des Einzelnen. Deutlich wird auch der so einzigartige Zusammenhang von Text und Ton durch den Kantor der Berliner Nicolaikirche Johann Crüger (1598–1662), der durch seine Liedsammlungen zum entscheidenden Durchbruch der Lieder von Paul Gerhardt beiträgt. Dieser wird durch seine Lieder zu einem gewaltigen Prediger des Evangeliums und zugleich zum begnadeten Seelsorger. Es ist wie mit den gläsernen Mosaikfenstern in vielen Kirchen: von außen erscheinen sie in einem leblosen Grau. Sobald man aber das Innere betritt, beginnen sie in ihren schönsten Farben zu leuchten, weil die Sonne sie anstrahlt. So sind auch die Paul Gerhardt-Lieder voller Überraschungen: Von außen mögen sie wenig attraktiv wirken. Aber wer durch das Tor des Glaubens schreitet, für den entfalten die Texte Leuchtkraft und Wärme. Der Leser dieser Biografie wird innerlich davon betroffen – man wünscht sich, dass jeder Christ zu diesem Buch greift.

Otto Schaude

Theo Lehmann/Friedrich Hänssler: Mit Theo Lehmann im Gespräch

Hänssler-Verlag, 96 Seiten, 7,95 Euro

Dieses kleine Büchlein gibt ein ausführliches Gespräch zwischen Friedrich Hänssler und Theo Lehmann wieder. Der Interviewstil ermöglicht eine sehr authentische und ungefilterte Betrachtung. Kurzweilig spricht Theo Lehmann über seine – für



einen Evangelisten – unspektakuläre Bekehrung, erzählt die gemeinsame Entstehung mancher Lieder mit Jörg Swoboda und gibt Einblick über sein besonderes Wirken in Chemnitz (Jugendgottesdienste). Der Leser dieses Interviews beginnt wohl zu ahnen, warum sich Tausende unter der Kanzel dieses Evangelisten versammeln: eine klare, manchmal provokative Sprache, das Bekenntnis zum ganzen Evangelium als Wort Gottes und vor allem die ständige Betonung des Kreuzes Christi als Mitte seiner Predigt. Bewegt hört man von den Nachstellungen durch die Staatsorgane der ehemaligen DDR und von unzähligen Versuchen, den Dienst des Jugendpfarrers unmöglich zu machen, aber auch vom Schutz Gottes in allen Angriffen. Erstaunlich ist, dass Theo Lehmann nie verhört oder verhaftet wurde. Außerdem erfahren wir, wie sich der evangelistische Dienst nach der Wende verändert hat und wie Theo Lehmann die heutige Lage der Christen in Deutschland bewertet.

»Mit Theo Lehmann im Gespräch« – ein wertvolles Buch!

Hermann Josef Dreßen, Malmsheim

Paul Estabrooks: Flucht aus dem Paradies

Die atemberaubende Geschichte einer Familie aus Nordkorea
Brunnen/OpenDoors, 143 Seiten, 7,95 Euro. ISBN 978-3-7655-3949-7

Was würde ein Hudson Taylor, der große China-Missionar, sagen, wenn er diese Entwicklung erleben könnte: dass nämlich Flüchtlinge aus dem kommunistischen Nordkorea in China bei Christen Unterschlupf finden und durch sie größtenteils selbst Christen werden! Der drohende Hungertod im »Paradies« Nordkorea trieb Hunderttausende, die äußerst riskante Flucht nach China zu wagen, um dort die zum Überleben notwendigen Lebensmittel für ihre Familien zu besorgen – wohl wissend, dass Ungezählte erwischt, zurückgebracht und brutal gefoltert oder gleich erschossen wurden.

Der Verfasser, Pastor im Dienst von OpenDoors, einem Hilfswerk für verfolgte Christen, beschreibt die etappenweise erfolgte dramatische Flucht einer ganzen Familie und wie sie auch in China keineswegs in Sicherheit war. (Im August war der Tagespresse zu entnehmen, dass China die Grenze jetzt durch einen Draht- bzw. Betonzaun dicht gemacht hat.) Es ist beeindruckend zu lesen, auf welch feinfühlige Weise den Flüchtlingen der christliche Glaube in China nahegebracht wurde und wie Wort und die Tat der Liebe einander ergänzten. Auch bis zu ihrem Ziel Südkorea war es buchstäblich nochmals ein steiniger Weg.

Ein sehr nachdenklich stimmendes Buch, das Christen in unseren westlichen Ländern neu zur Fürbitte für verfolgte Christen animiert und auch dankbar macht für unsere Religionsfreiheit.

Gerda Schumacher

Kurz und bündig

Wechsel im Vorsitz des Bengelhauses

Bei der Mitgliederversammlung des Trägervereins des Albrecht-Bengel-Hauses, Tübingen, am 22. Juni wurde Pfarrer **Jochen Hägele,** Unterriexingen, zum neuen Vorsitzenden des Vereins gewählt. Er löste Dekan **Claus-Dieter Stoll,** Sulz/Neckar, ab, der aus zeitlichen Gründen nicht mehr kandidierte. Der neue Vorsitzende war von 1997–2000 bereits als Studienassistent im Albrecht-Bengel-Haus tätig.

Blaues Kreuz: Neuer Bundesgeschäftsführer

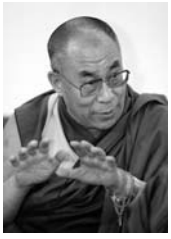
Reinhard Jahn, Serrahn/Mecklenburg, ist durch den Vorstand des Blauen Kreuzes in Deutschland e. V. zum neuen Bundesgeschäftsführer gewählt und berufen worden. Der Leiter des Diakonischen Zentrums Serrahn wird zum 1. November 2007 die Leitungsaufgabe von **Hermann Hagerbäumer** übernehmen. Dieser hat das Amt seit 1994 inne und geht dann in den Ruhestand. Im Rahmen des Blauen Kreuzes betreuen rund 320 hauptamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie ehrenamtlich rund 7000 eingetragene Mitglieder bundesweit in über 1100 Gruppen und Vereinen vor allem alkohol- und medikamentenabhängige Menschen.

Deutsche Zeltmission: Wechsel beim Vorsitz

Nach 20 Jahren engagierter Tätigkeit als ehrenamtlicher Vorsitzender der Deutschen Zeltmission (dzm) hat Pfarrer **Rolf Woyke,** Burbach-Wahlbach, im April 2007 aus Altersgründen dieses Amt abgegeben. Als neuer Vorsitzender des missionarischen Werkes wurde auf der Jahreshauptversammlung der dzm-Evangelist **Lothar Velten,** Habichtswald, gewählt. Er wurde am 29. April 2007 während des Aussendungsgottesdienstes für die Zeltarbeit in diesem Jahr in sein neues Amt eingeführt. Hauptamtlicher Missionsleiter der dzm, die ihren Sitz in Siegen-Geisweid hat, ist Pfarrer **Matthias Lauer.**

Dalai Lama kritisiert christliche Mission

Das Oberhaupt des tibetischen Buddhismus, der Dalai Lama, hat bei seinem Deutschlandbesuch im Juli in Hamburg die christliche Missionsarbeit in Asien kritisiert. In einem Interview sagte er, er habe in der Mongolei christliche Missionare darauf hingewiesen, dass dies ein buddhistisches Land sei »und kein Ort für Bekehrungen«. Wir erwidern:



1. Eigenartige Argumente: Er selbst kommt nach Europa und speziell immer wieder nach Deutschland und missioniert hier für den Buddhismus – auch wenn er den Begriff dafür nicht verwendet (was ein Etikettenschwindel seines Auftretens ist).

2. Das Christentum ist keine europäische Religion oder Botschaft – es kommt übrigens aus Asien!

3. Nirgends erhält der Mensch größere Freiheit, sich für oder gegen einen Glauben zu entscheiden, als im christlichen Glauben.

4. Wir sind allen Menschen das Evangelium schuldig, dass nur Christus zum ewigen Leben führt.

Fußball-Bundesliga: Christliches Bekenntnis tabu

In der Fußball-Bundesliga spielen etliche Stars, die aus ihrem Glauben keinen Hehl machen. Besonders Brasilianer weisen oft in selbstverständlicher Weise auf Jesus hin. Zu ihnen gehören Cacau, Zé Roberto und Lucio – aber auch Spieler wie der Bulgare Georgiev oder Marcelo Bordon, der sich sogar sein Bekenntnis zu Jesus eintätowieren ließ. Alle Kleidungsstücke mit Botschaften wie »Jesus liebt dich« sind seit der neuen Saison streng verboten, und ihr öffentliches Zeigen wird geahndet, selbst bei Interviews nach dem Spiel.

Verfassungsbeschwerde der Berliner Kirchen zum Schutz des Sonntags

Die beiden großen christlichen Kirchen in Berlin rufen das Bundesverfassungsgericht an, um einen besseren Sonntagsschutz zu erreichen. Hintergrund sind deutlich erweiterte Ladenöffnungszeiten, die im Land Berlin beschlossen wurden. EKD-Ratsvorsitzender Bischof Wolfgang Huber und Kardinal Georg Sterzinsky erklärten, dass das neue Gesetz mit zehn verkaufsoffenen Sonntagen im Jahr, davon alle vier Adventssonntage, den verfassungsrechtlich verankerten Sonntagsschutz aushöhle. Bischof Huber machte deutlich, dass seit 1700 Jahren der Tag für den Gottesdienst und der freie Tag gekoppelt seien und eine Loslösung dieser Verbindung ein »kulturelles Unglück« sei. Der Rat der EKD und die Deutsche Katholische Bischofskonferenz stellen sich hinter die Verfassungsbeschwerde.

Freiwilliges Soziales Jahr auf dem Schönblick

Am 1. September begann auf dem Schönblick wieder eine »neue Runde« des Freiwilligen Sozialen Jahres (FSJ). 24 junge Menschen (14 Frauen und 10 Männer) im Alter zwischen 16 bis 23 Jahren reisten an, um die nächsten 12 Monate das Leben und die Arbeit auf dem Schönblick zu bereichern. Die jungen Leute kommen aus sechs verschiedenen Bundesländern und aus Österreich. Sie testen das gemeinsame Leben in den vier Wohngemeinschaften und beleben die Arbeitsbereiche der Hauswirtschaft, Hausmeisterei, Verwaltung und Altenpflege des Schönblicks.

Ein FSJ auf dem Schönblick wird gestaltet als eine Lebensschule zur Entwicklung und Ausbildung der Individual-, Sozial- und Methodenkompetenzen. Aber auch manche Fachkompetenz aus den Arbeitsbereichen wird vermittelt. Die Ziele dieses Schulungsjahres sind: die Persönlichkeit gestalten, den christlichen Glauben vertiefen und Perspektiven für die Zukunft entwickeln. Dies geschieht durch das praktische Zusammenleben, das gemeinsame Arbeiten und durch Schulungseinheiten.

So fand vom 1. bis 10. September ein Einführungskurs statt, in dem nicht nur gelernt wurde, wie man zu konkreten Zielen kommt und was Gemeinschaft ist oder welche theoretischen Grundlagen in den Arbeitsbereichen wichtig sind, sondern als erstes Thema stand die persönliche »Kommunikationszeit mit Gott« auf dem Programm, die wichtigste und zentralste Grundlage der Arbeit auf dem Schönblick. Aber auch Gemeinschaftsförderndes, Kommunikatives und Informatives von Schwäbisch Gmünd und Umgebung ist nicht zu kurz gekommen.

24 junge Menschen wollen für ein Jahr das Leben und die Arbeit auf dem Schönblick bereichern.

Der Träger des FSJ auf dem Schönblick ist der »Ring missionarischer Jugendbewegungen« mit Sitz in Kassel. Die 25 gesetzlich vorgeschriebenen Seminartage finden zum größten Teil auf dem Schönblick statt.

Auch 2008/2009 werden wir wieder ein FSJ durchführen. Informieren und bewerben kann man sich jetzt schon, indem man die Bewerbungsunterlagen anfordert:
Schönblick. Christliches Gästezentrum Württemberg,
Willy-Schenk-Straße 9,
73527 Schwäbisch Gmünd,
Telefon 07171/9707-0.

Die nächsten Bewerbungstage finden statt:
Samstag, 24. November,
Samstag, 15. Dezember,
Samstag, 26. Januar 2008.

Es lohnt sich, auch die Homepage des Schönblicks zu studieren: www.schoenblick-info.de.

Hanna Harr

FÜRBITTE

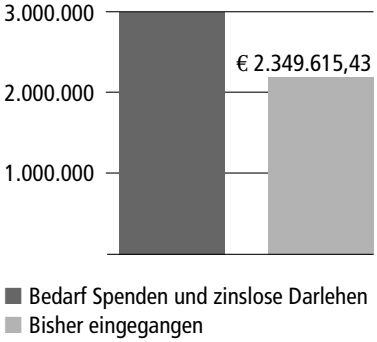
1. Nov.: Landesgemeinschaftskonferenz
7. Nov.: Vorstandssitzung
11. Nov.: Kirchliche Wahlen
14. Nov.: Redaktionssitzung
23. Nov.: Vorstandsbegegnung mit dem AB-Verein
23./24. Nov.: Landesbezirksbrüdertag
27. Nov.: Freizeitarbeitskreis
28. Nov.: Textplanausschuss

»Bibel konkret« – das Bibelseminar für die mittlere Generation

Teil A:
Die fünf Bücher Mose –
Beichte und Vergebung –
Persönliche Evangelisation

Möglingen:
17. November, 13.30–21 Uhr
Göppingen:
25. November, 9.30–17 Uhr

Stand Spendenbarometer für das FORUM Schönblick – 9. Oktober 2007



Atempause-Tag

im Gemeinschaftszentrum
Hüttenbühl bei Gschwend

26. November, 9.30–18 Uhr
Thema:
»Loslassen,
um neu zu empfangen«

Leitung und Anmeldung:
Doris Knerr,
Telefon 07182/496358

Konzertkarten:
Kategorie A 49 Euro, Kategorie B 39 Euro,
Kategorie C 29 Euro, Kategorie D 19 Euro.
Karten gibt es bei:
Schönblick. Christliches Gästezentrum Württemberg, allen Geschäftsstellen der KSK Ostalb und allen Easy-Ticket-Vorverkaufsstellen,
Telefon 0711/2 55 55 55; www.easyticket.de

»gemeinschaft« – 94. Jahrgang – Herausgeber: Altpietistischer Gemeinschaftsverband e. V., Furtbachstraße 16, 70178 Stuttgart, Telefon 07 11/9 60 01-0, Fax 07 11/9 60 01-11, E-Mail: agv@agv-apis.de · Internet: http://www.agv-apis.de – Der Verband ist als gemeinnützig anerkannt und arbeitet ausschließlich auf Opfer- und Spendenbasis innerhalb der Evangelischen Landeskirche. **Konten: Baden-Württembergische Bank 2 922 928 (BLZ 600 501 01); Stuttgarter Volksbank AG 234 490 004 (BLZ 600 901 00); Postbank Stuttgart 168 98-700 (BLZ 600 100 70) – Api-Schönblick-Stiftung, Konto: Volksbank Brackenheim 16 775 007 (BLZ 620 914 00).** Schriftleitung: Otto Schaude, Reutlingen. Redaktionsteam: Harald Brixel, Knittlingen, Hermann Dreßen, Malmsheim, Gerda Schumacher, Stuttgart, Werner Spieth, Schwäbisch Gmünd – Gestaltung / DTP-Produktion: Grafisches Atelier Arnold, Dettingen/Erms – Fotos: Albrecht Arnold (13u, 21, 32); NASA (9); Archiv; privat – Druck: Offizin Chr. Scheufele, Stuttgart – Abdruck ohne Erlaubnis nicht gestattet – Bestellungen und Zuschriften sind an den Herausgeber zu richten.

Schönblick. Christliches Gästezentrum Württemberg, Willy-Schenk-Straße 9, 73527 Schwäbisch Gmünd, Telefon 0 71 71/97 07-100, Fax 0 71 71 / 97 07-172, E-Mail: kontakt@schoenblick-info.de, Internet: www.schoenblick-info.de
Baukonto FORUM Schönblick: Volksbank Plochingen (BLZ 611 913 10), Konto: 766 712 001· Api-Schönblick-Stiftung siehe oben

VERANSTALTUNGEN

Wir laden ein und danken für alle Fürbitte

Monatsstunden, Bezirks-Konferenzen und -Brüderstunden

Beginn jeweils 14 Uhr, Text nach Textplan – wenn nicht anders angegeben.

3. November:	**Hüttenbühl**, 19.30 Uhr Bez.Std.; **Öhringen**, 18 Uhr
4. November:	**Beimbach**, Gde.Saal; **Birkmannsweiler**, 17.30 Uhr; **Calw**, Konf.; **Dettingen/Erms**; **Erpfingen**, 19 Uhr; **Oferdingen**; **Rexingen**, 17 Uhr; **Stuttgart**, 17.30 Uhr; **S-Vaihingen**; **Unterriexingen**
6. November:	**Heidenheim**, 20 Uhr
7. November:	**Gerlingen**; **Ingelfingen**, 9 Uhr
9. November:	**Vöhringen**, 19.30 Uhr Bez.Brd.Std.
10. November:	**Ravensburg**, 14.30 Uhr Bez.Brd.Std., Matthäus-Gde.Haus; **Wolfschlugen**, Frauennachmittag
11. November:	**Bernloch**; **Denkendorf**
14. November:	**Nagold**, Frauenfrühstück
16. November:	**Heidenheim**, 19.30 Uhr Bez.Brd.Std.
18. November:	**Bergfelden**, 14.30 Uhr; **Brettach**, mit Verabschiedung von Bezirksbruder Erich Übele und Einführung von Bezirksbruder Roland Grözinger; **Grunbach**, 14.30 Uhr; **Ingelfingen**, 17 Uhr; **Neckartailfingen**, Gde.Haus; **Schnaitheim**; **Weikersheim**, 19.30 Uhr bibl. Vortrag
20. November:	**Nagold**, Nagolder Gespräche
21. November:	**Creglingen**, 9 Uhr Buß- und Bettag f. Männer; **Egenhausen**, Konf.; **Harthausen**; **Heimerdingen**, 9.30 Uhr Konf.; **Kirchberg**, Konf., Kirche; **Lauben**, Konf.; **Mittelstadt**, 20 Uhr Bez.Brd.Std.; **Würtingen**, Konf.
24. November:	**Denkendorf**, 9.30 Uhr Bez.Brd.Std., Martin-Luther-Haus; **Gomadingen**, 20 Uhr Bez.Brd.Std.; **Hülben**, 13 Uhr Konf.; **Unteraspach**, Bez.Frauentreff
25. November:	**Bernhausen**, 17 Uhr; **Blaubach**, 14.30 Uhr bei Fam. Hörner; **Brackenheim**, 17.30 Uhr; **Gaisbühl**, bei Fam. Zaiß; **Hüttenbühl**, 14.30 Uhr; **Memmingen**
26. November:	**Möglingen**, 19 Uhr Männervesper
30. November:	**Hollenbach**, Brd.Std.

Bibeltage

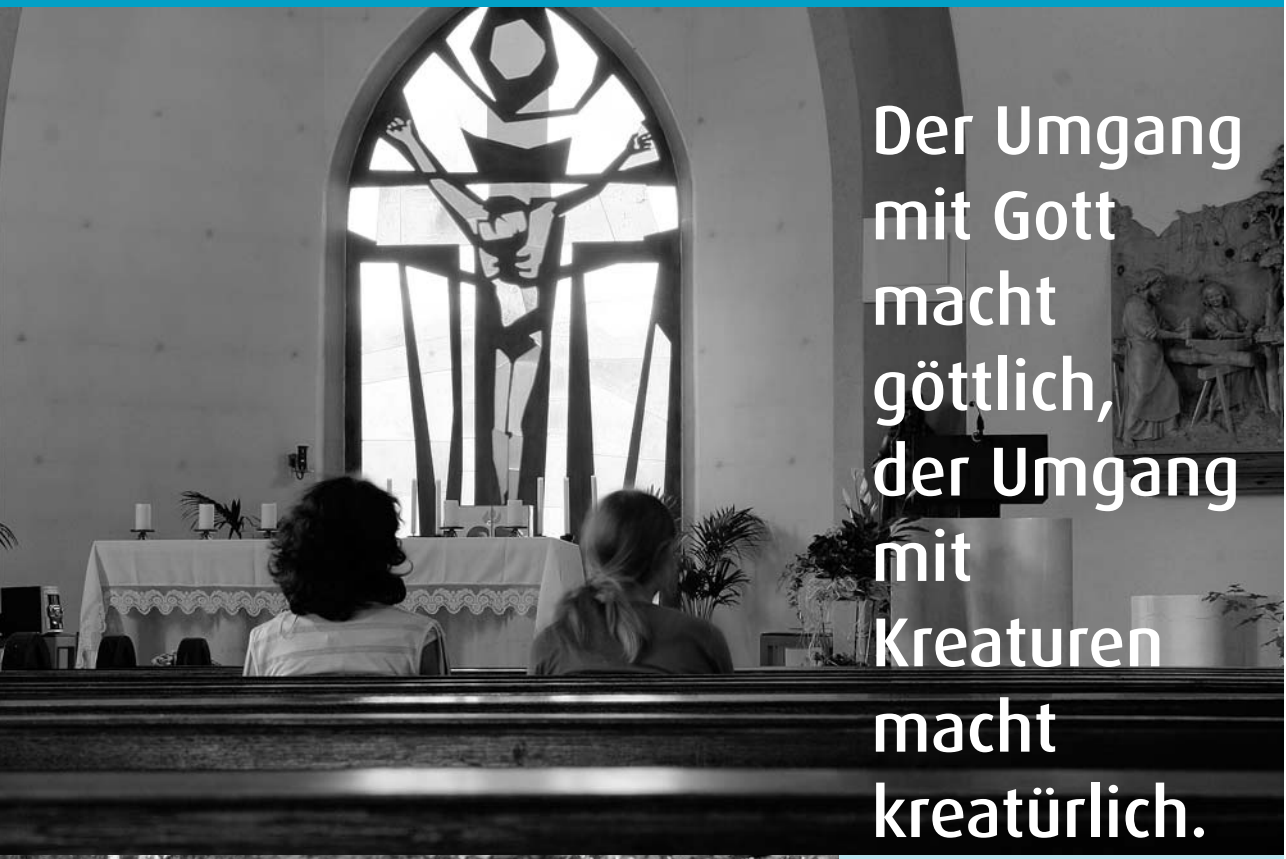
18.–21. November: **Bönnigheim** (F. Bauder)
25.–28. November: **Ostdorf** (G. Holland)

Freizeiten – Wochenenden

4.–18./25. November:	**Israel**, Kur- und Erholungsreise (S. und C. Helf)
14.–24. November:	**Loßburg**, Freizeit für Menschen mit Behinderung (K. und M. Stotz)
16.–18. November:	**Schorndorf**, Api-Mini-Bibelschule (S. Kern, Th. Lehmann, J. Baral)
22.–26. November:	**Schwäbisch Gmünd**, Harfenschulung (H. und W. Kaufmann)
30. November–2. Dezember:	**Schwäbisch Gmünd**, Frauenfreizeit (K. Becker, E. Müller)
30. November–2. Dezember:	**Schwäbisch Gmünd**, Wochenende für Bauern (M. Rudolf und Team)

In diesen Wochen beginnen wieder die Brüderreisen. Wir begleiten diese Dienste und bitten um Bewahrung auf den Fahrten, um wertvolle Begegnungen und offene Häuser und Herzen. Freilich gilt auch: mutig und persönlich einladen!

Michael Hahn
(1758–1819)



Der Umgang mit Gott macht göttlich, der Umgang mit Kreaturen macht kreatürlich.

Erkenntnis, die uns nicht verändert, ist diesen Namen auch nicht wert.